Paed. Th.
1216.

Entwurf
die moralischen Empfindungen
der Jugend.

Eisenach 1767.

Paed. Th.
1216
Entwurf

Entwurf die moralischen Empfindungen der Jugend frühzeitig zu entwickeln und zu erhöhen; mit verschiedenen Anmerkungen die Erziehung betreffend.

Eisenach 1767.

Verlegts Michael Gottlieb Grießbach,
Fürstl. S. Weimar- und Eisenachis. priv. Hofbuchhändl.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hauptinhalt.

I.

Von der Nothwendigkeit die moralischen Empfindungen der Jugend frühzeitig zu entwickeln und zu erhöhen.

Die meisten Menschen sind moralisch unempfindlich. §. 1

Viele empfinden in der Jugend besser, als im männlichen Alter. §. 2.

Die schlechte Erziehung ist an der Unempfindlichkeit der meisten Menschen Schuld. §. 3.

Deswegen ist es ein nothwendiges Stück einer guten Erziehung, die Empfindungen der Jugend frühzeitig zu entwickeln. §. 4.

II.

Von den Mitteln zu dieser Absicht zu gelangen.

A. Entferntere Mittel.

Die Eltern müssen dem Lehrer bei ihren Kindern ein Ansehen verschaffen, und der Lehrer muß treu und fleisig seyn. §. 5.

Der Lehrer muß vor allen Dingen machen, daß seine Schüler eine Neigung bekommen, sich mit Vergnügen von ihm unterrichten zu lassen. Der Mangel dieses Triebes ist fast allgemein.

Wo-

Woher kommt das? und wie ist er in den Kindern hervorzubringen? §. 6. 7.

B. Nähere Mittel.

Der Lehrer muß den Keim zu guten Empfindungen in den Kindern nicht selber ersticken; sondern so gar ihre Schwachheiten zu seiner Absicht zu gebrauchen wissen. §. 8.

z. B. das kindische Weinen. §. 9.

Den Abscheu bei dem Tode der Thiere. §. 10.

Die Furcht vor dem Donnerwetter. §. 11.

Der Lehrer muß seinen Schülern schöne Bücher zu lesen geben, und ihnen die Züge der darinnen beschriebenen Tugenden fühlbar machen. §. 12.

Er muß aber diese Tugenden an sich selber blicken lassen. §. 13.

Wie sind die Empfindungen der Jugend bei den Schönheiten der Natur zu entwickeln? §. 14.

Wie bei dem Elend anderer und den empfangenen Wohlthaten Gottes? §. 15.

Wie bei den Wahrheiten der Religion? §. 16.

Was für herrliche Früchte sind von einem empfindungsvollen Herzen zu hoffen? §. 17.

I.

Von der Nothwendigkeit
die
moralischen Empfindungen
der Jugend
frühzeitig zu entwickeln und zu erhöhen.

---

§. 1.
Die meisten Menschen sind moralisch unempfindlich.

Wenn es gewis ist, daß sittliche Empfindungen in der deutlichen Erkänntnis und in dem innern Bewustseyn des Wahren, Guten, Vernunftmässigen, Vollkommenen, Gesetzmässigen, Rührenden, Liebenswürdigen und deren Gegen-

theil

theil bestehen; so ist wol nicht zu leugnen, daß sie nur bei der edelsten Classe der vernünftigen Sterblichen zu suchen und anzutreffen sind. Denn daß man nicht selten genöthiget wird, über unwissende Gleichgültigkeit der meisten Menschen, auch bei den erhabensten und rührendsten sittlichen Gegenständen zu erstaunen, dieses lehret, leider, die tägliche Erfahrung. Man kann nichts prächtigers sehen, als einen hellgestirnten Himmel, eine liebliche Morgenröthe, eine anmuthsreiche Gegend u. d. g. Wir wollen Handecken alle diese Gegenstände zeigen. Wir wollen forschen, was er dabei empfindet. Wir wollen zusehen, ob er die Simmetrie, das Schöne, Gute, Vollkommene, Rührende; ob er die bewundernswürdige Uebereinstimmung zu einer allgemeinen Absicht, ob er die Macht, Weisheit und Liebe des Schöpfers darinnen erkennet, und sich alles dessen innerlich bewust ist? Sein Geständnis wird es uns lehren. „Den Himmel und Gegenden, „spricht er: habe ich von Jugend auf gesehen. „Ich will lieber„ · · · Hier fängt er schon an zu gähnen.

Diese Gefühllosigkeit gehet bei einem grosen Theile der Menschen so weit, daß sie es nicht vertragen können, wenn z. B. ein geistlicher Redner, voll von Ehrfurcht gegen den Schöpfer, es versuchet, ihnen die Majestät des Unendlichen in den Schönheiten der Natur kennen zu lernen. „Gehören denn — so lautet die Sprache dieser

Schwach-

Schwachsichtigen: „die Sterne, die Blumen, „die Schönheit des Frühlings, die Pracht des „Sommers u. s. w. gehören diese auch auf die „Kanzel? Unsre alten Geistlichen predigten ganz „anders.„ —

Unwürdige Kreaturen des gütigen Schöpfers! — Heißt denn dieß auch noch Empfindungen eines Menschen haben? Heißt es nicht vielmehr die Fähigkeiten verleugnen, welche die Allmacht mit wohlthätiger und weiser Hand in die Natur des vernünftigen Sterblichen eingedrückt hat? — Heißt es nicht die Ehre des Unendlichen verkennen, die wir aus dem Buche der Natur so deutlich lesen können und sollen?

§. 2.

Viele empfinden in der Jugend besser, als im männlichen Alter.

Manche Menschen sind in der Jugend fähiger, als im höhern Alter, von sittlichen Gegenständen, die eben da anzutreffen sind, wo jenes Wahre, Gute, Vollkommene, u. s. w. ist, gerühret zu werden. Ich will mir die Kindheit Handecks wiederum zurück denken. Meine Einbildungskraft soll mir ihn umschaffen, wie er war, als seinen gesunden und zarten Leib eine noch nicht verkünstelte Seele belebte. Sehet! Wie einnehmend ist nicht der unschuldige Engel? Von seiner heitern Stirne strahlt ein reiner

Himmel. Seine glänzenden Augen reden ein göttliches Feuer. Seine Blicke zeigen sanftes Gefühl. Das holde Lächeln; die ausserordentliche, feurige und anhaltende Liebe gegen die, so ihm Wohlthaten erzeigen; der redende Ernst seiner zarten Gesichtszüge, wenn er andre still oder traurig siehet; der winselnde Schmerz über das Leiden eines Vaters, einer Mutter, eines Bruders u. s. f. seine Freude bei dem Anblicke eines Bildes, einer Blume, einer Frucht u. d. g.; alles dieses ist ein Beweis von der schönen Anlage zu künftigen höhern Empfindungen.

So sahe Handeck aus, da er noch ein Kind war. Damals war er der Liebling und die stolze Hofnung seiner Familie. Alle seine erkauften Lobredner berufen sich noch immer auf jenen glücklichen Zeitpunkt seines angehenden Lebens, wenn sie über seine männlichen Untugenden stillschweigend hinwischen und doch etwas Rühmliches von ihm gesagt haben wollen.

Jetzt ist nun Handeck ein Mann. Jetzt hat er das Alter erreichet, wo er die Fähigkeiten, die der Schöpfer seiner Seele eingepflanzet hatte, zur völligen Reife, zur Fertigkeit gebracht haben soll. Jetzt soll er mit dem ihm verliehenen Pfunde wuchern; die Gottheit in ihren Werken bewundern; die Vollkommenheit seines Nebenmenschen befördern; ein zärtliches Mitleiden bei dem Elend seiner Mitbrüder empfinden. Und wenn auf seine natürliche Anlage fleisig und regelmässig

mässig ist gebauet worden; so muß er ein recht liebenswürdiger, ein in der menschlichen Gesellschaft unentbehrlicher Mann seyn. Weit gefehlt! — Der unglückliche Handeck! — Melancholische Thränen möchte man auf ihn herab weinen! Er siehet sich gar nicht mehr ähnlich. Die Wunder des Schöpfers, die die Natur täglich vor ihm ausbreitet, sind seinen schwachsichtigen Augen ganz gewöhnliche Dinge. Die Beförderung der Glückseligkeit anderer ist ihm eine blose Grille altväterischer Moralisten. Den Jammer des Elenden siehet er an, als eine Sache, die der Arme schon gewohnt ist. Die wahre Freundschaft kennet er gar nicht. Und wenn er ja noch einige äusserliche Freundschaftsbezeugungen denen erweiset, die er zu seinen Absichten nöthig hat; so blikken doch die unedeln und groben Züge aus allen Minen hervor. Sein Geschmack ist verdorben, wie der Geschmack eines Schwelgers, der ins Unendliche hin neue Gerichte wünschet, sie geniesset, das Gesunde und Schädliche, Widrige und Wohlschmeckende nicht von einander unterscheidet und nimmer satt wird. Es ist lächerlich anzuhören, wenn Handeck den Mund öfnet, ein Urtheil über dieses oder jenes Werk des Witzes und der Scharfsinnigkeit zu fällen. Er würde noch erträglich seyn, wenn er gegen das Schöne und Schlechte in gleichem Grade fühllos wär. Allein zum Unglück schenkt er seinen Beifall gemeiniglich dem leztern.

Zürne nicht, Handeck, daß ich dreist genug seyn kann, von deinen Fehlern unerschrocken zu reden. Ich verlasse mich auf die gerechte Sache. Habe ich nicht durchgängig richtig von dir geurtheilet? Ich irre mich gewis nicht. Deine Unempfindlichkeit, selbst bei meinem Tadel, bestärkt mich immer mehr in meiner Meinung. Denn du hältst alle jene Vorwürfe für keinen Tadel. Mit desto grösserer Herzhaftigkeit kann ich dir also im Vertrauen sagen, daß du, als Mann, nicht einmal derjenige mehr seist, der du, als Kind, gewesen.

Noch bist du darinnen glücklich, Handeck, daß deine Vorfahren eher gelebt haben, als du. Denn dadurch hast du den Vortheil geerbet, daß die Süssigkeit, der Witz und feine Geschmack deiner Gedanken und Worte bisweilen heuchlerisch belacht wird, wenn du einen vollen Beutel hart auf den Tisch prellest, und, erhaben um dich sehend, mit der dennoch geitzigen Hand in deinen metallenen Verdiensten herumwühlest. Laß dich mit dieser Ehre begnügen. Und damit du nur dir, nicht aber auch andern zum grösten Nachtheil lebest; so erweise deinen Mitbürgern die einzige Wohlthat, daß du dich niemals entschlüssest, ein öffentliches Amt zu begleiten. Denn da du ohne alle sittliche Empfindung bist; so zittere ich, wenn ich dich, als einen Mann, der für das Wohl des Staates arbeiten soll, gedenke. Lebe dreist, so lang es dem Himmel gefällt. Am

Ende wirst du zuversichtlich vom Leben eben so viel empfunden haben, als eine Uhr, die nach der einmal festgesetzten Bestimmung ohne Gefühl fortwirket. Bedenke aber, ob du ein Mensch bist, der einen so erhabenen Namen nicht mit Unrecht führet, und eine Würde nicht schändet, die ihm von dem Schöpfer, als ein Bewegungsgrund zu schönen und edelmüthigen Handlungen, ist verliehen worden.

§. 3.

Eine schlechte Erziehung ist an der Unempfindlichkeit der meisten Menschen Schuld.

Niemand glaube, Handeck sei der einzige in seiner Art. Nein, er findet noch allenthalben unselige Mitgenossen. Woher kömmt das? Welches ist der Grund dieses Verderbens? Haben mich die Nachrichten erfahrner Männer und meine eigenen Anmerkungen nicht betrogen, wie sie es doch gewis nicht gethan haben; so muß die Quelle eines für die Wohlfahrt des Ganzen so schädlichen Uebels ihren Ausfluß gröstentheils herhaben aus einer schlechten Erziehung.

Die Empfindungen Handecks, und derer, die ihm gleichen, sind in der Jugend verderbt und erstickt worden. Man hat ihre erste schöne Anlage nicht nach richtigen Regeln entwickelt und gebildet. Jene feinen Umrisse edler Neigungen in ihrer Seele, so wie die Zärtlichkeit, die Freund-

schaft, die Dankbarkeit, die Zufriedenheit und andre liebenswürdige Neigungen der Kindheit, sind in den, bei der zunehmenden Stärke des Körpers aufbrausenden gewaltsamern Leidenschaften verleschet worden. Man hat sie nicht behutsam genug gelenket, ihnen nicht genug Nahrung gegeben, und durch die lange schlechte Gewohnheit sind ihre äusserlichen Sinne so hart und unbiegsam geworden, daß auch den rührendsten Gegenständen der Eingang zu der innern Empfindungskraft der Seele gänzlich verschlossen ist.

§. 4.

Deswegen ist es ein nothwendiges Stück einer guten Erziehung, die Empfindungen der Jugend frühzeitig zu entwickeln und zu erhöhen.

Macht uns denn dieses nicht die wichtige Pflicht nothwendig, jener schönen Anlage, jener unnachahmlichen Regungen der Kinder, gleich in der ersten Jugend, zur Bildung eines menschlichen Herzens uns zu bedienen, und durch den Unterricht in der Moral und Religion diese Grundzüge recht auszubilden, und ihnen so wol die rechte Stärke, als Richtung und Bestimmung zu geben? O! warum zerstreuet und verkrümmet man sie durch schlechtere Beschäftigungen, die ihnen ein barbarischer Zwang lehren soll? Warum sorget man mehr für die maschinenmäsigen Verbiegungen des unedlern Theiles, den

wir mit andern Thieren gemein haben, als für die Regungen der Seele, die etwas göttliches an sich trägt? Warum beschweret man das Gedächtnis der Kinder, ehe sie noch ihre Muttersprache fertig reden können, mit einer Menge fremder Wörter, wovon sie nicht einmal die Bedeutung wissen, und hält sie durch dieses leere Gewäsch zurück in der Aufklärung ihres Verstandes und Willens? * Warum quälet man die Jugend zu früh mit solchen Dingen? Laßt uns doch vorzüglich ihre moralischen Empfindungen, welches ohne Ausbildung des Verstandes nicht geschehen kann, erhöhen — recht menschlich — recht christlich machen. Dann wird das Uebrige alles sehr leicht werden; dann wird man nicht mehr so sehr über die Last klagen, die ihre Erziehung verursachet; dann werden sie die Vorstellungen, die Bewegungsgründe zur Unterlassung des Bösen und Ausübung des Guten nicht nur mit dem Verstande begreifen, sondern sie werden auch ihren Nachdruck und die rührende Zärtlichkeit, mit welcher sie ihnen vorgesagt werden, fühlen, und durch dieses Gefühl ihren Willen bestimmen lassen; dann wird man weniger Unerbittliche, weniger Tyrannen, mehr gute Bürger des Staats, mehr Mitleidige, mehr Menschenfreunde, mehr Personen, die einen Geschmack an Tugend und Wissenschaften, am Schönen und Schlechten besitzen, zählen können.

*) Anmerkung.

Es ist höchstens zu beklagen, daß es in unsern Zeiten zur herrschenden Mode geworden ist, die regelmässige Bildung der Kinder aus übertriebener Liebe zur französischen Sprache zu verhindern. Nicht wenige Eltern glauben das Glück ihrer Kinder auf Marmorsäulen gegründet zu haben, wenn sie frühzeitig in dieser Sprache einige leere Töne daher murmeln können. Und um diese Absicht zu erreichen, wird der meiste Aufwand und die größte Sorgfalt darauf verwendet, und auf alles andere grössere Gute wird dargegen nur ein nachlässiges und geitziges Auge gerichtet. Eine ausführliche Beschreibung der Uebel, die theils durch die Unvorsichtigkeit solcher Eltern, theils durch die geschwätzige Unwissenheit der schönen Lehrerinnen gewirkt werden, erfordert eine eigene Abhandlung. Weil ich hier eigentlich nur mit den Empfindungen der Kinder zu thun habe; so will ich nur eins dieser Uebel, das dahin einen schädlichen Einfluß hat, kürzlich berühren. Die Kinder müssen in französischer Sprache beten. Und wie wird ihnen diese Kunst beigebracht? Man sagt ihnen die Gebeterchen den Worten nach, ohne ihre Bedeutung hinzuzuthun, so lange vor, bis sie dieselben, wie der Papagei sein Wer da? — nachsagen können. Nun ist Freude über Freude. Nun kann das Kind recht schön beten, und zwar französisch. Nun muß es in den Visitenstuben seine Geschicklichkeit hören lassen. „Sage uns doch einmal etwas von deinen Gebeterchen mein Söhnchen, mein Töchterchen. Ich will „dir auch etwas schenken. — — Ei! Das ist ja „recht schön! Das ist ein liebes Töchterchen, ein gelehrtes Söhnchen. Zu wem und um was hat aber „das schöne junge Herrchen gebetet? — — — „Das habe ich noch nicht gelernet. — — Nu, „es ist das genug. Mit der Zeit wird es sich schon „noch

„noch weiter geben.„ — — Es wird sich, leider, geben, daß das Kind ganz ohne Empfindung beten lernet. Denn was kann es, bei einer solchen Zucht, anders glauben, als daß die ganze Kunst zu beten darinne bestehe, daß man zu gewissen Zeiten Worte ohne Gedanken, in einem Tone und unaufhaltsam, höchstens mit gefalteten Händen, daherplaudere, um den Befehlen seiner Vorgesezten zu gehorchen, gelobt zu werden und andern eine kindische Freude zu machen. Man lasse diese Gefühllosigkeit in den Kindern Wurzel schlagen, und versuche es nun, sie wieder auszurotten. Es wird gewis sehr schwer halten. Laßt doch lieber die Kinder auf die beschriebene Art, wenn ihrs nicht lassen könnt, Complimente auswendig lernen. Sie werden mehr Nutzen und weniger Schaden davon haben.

Man wird leicht einsehen, daß diese Anmerkung nur wider den Misbrauch und die ungeschickte Art, welche gemeiniglich bei der Unterweisung in der französischen Sprache beobachtet wird, gerichtet sei. Ich habe das Vergnügen, junge Leute zu kennen, die sich frühzeitig genug mit der Lieblingssprache unserer Landsleute bekannt gemacht haben, ohne daß ihr Verstand und ihr Herz dabei Schaden gelitten haben solten. Sie sind aber so glücklich, vernünftige Eltern zu verehren, und nebst einer geübten Wegweiserin auch geschickte und aufmerksame Führer zu haben. Hier erinnere ich mich an das Gemälde, welches Herr **Miller** in dem zweeten Theile seiner Schilderungen pag. 382. f. entworfen, und es fällt mir zugleich das Sprichwort ein: Rara avis in terris.

II.

Von den Mitteln zu dieser Absicht zu gelangen.

A.) Entferntere Mittel.

§. 5.

Die Eltern müssen dem Lehrer bei ihren Kindern ein Ansehen verschaffen, und der Lehrer muß treu und fleisig seyn.

Wo sind aber die nöthigen Mittel, die sittlichen Empfindungen bei Kindern zu entwickeln und zu erhöhen? Wir dürfen sie gar nicht weit suchen, sie bieten uns ihren Beistand freigebig an, wenn wir sie nur ergreifen wollen. Sempron, der sich mit der Bildung zarter Herzen abgiebt, scheinet sie ziemlich in seiner Gewalt zu haben. Die Umstände machen ihm nichts unmöglich, was zur guten Erziehung seiner Schüler etwas beitragen kann. Sie werden von den edeldenkenden Elrern nicht verzärtelt. Diese lieben sie zwar herzlich. Aber sie verbinden den richtigen Begrif mit der Liebe und sind überzeugt, daß dieselbe in der Beförderung wahrer Vollkommenheiten des Geliebten bestehe, daß sie mehr die Seele, als den Körper zu ihrem Gegenstand haben

ben und mehr um jene als um diesen bekümmert seyn müsse. Die Eltern von den Schülern des Semprons prägen die nöthige Hochachtung gegen den Lehrer in die Herzen ihrer Kinder nicht nur durch Worte und Ermahnungen, sondern — verehrungswürdige Eltern! — auch dadurch, daß sie selbst mit ihm umgehen, als mit einer Person, die ihre Achtung verdienet. Sie würden es sich selbst nicht vergeben, wenn sie fähig seyn könnten, in Gegenwart der Kinder geringschätzig vom Sempron, oder von seinen Fehlern — denn welcher Mensch ist ganz frei von Fehlern — zu reden. Sempron darf es sicher wagen, die Unartigkeiten seiner Schüler, wenn es nöthig ist, vor den Augen der Eltern, mit der ihm eigenen Anständigkeit zu bestrafen. Er hat keine Widersprüche zu befürchten, die gewöhnlich in einer übelverstandenen Ehre ihren Grund haben. Man ist aufmerksam, so lange er redet. Dadurch billiget man seine Sittenlehren stillschweigend. Und wenn er ausgeredet hat, giebt man seinen Lehren noch, durch einige neue Gründe, ein besonderes Gewicht. Daher kommt es, daß er von seinen jungen Freunden für denjenigen angesehen wird, welcher, in Ansehung ihrer Erziehung, diejenige wichtige Person mit vorstellet, die ihre Eltern, wenn sie Muse darzu hätten, allein vorstellen würden. Daher kommt es, daß beider Ermahnungen, Befehle und Warnungen mit gleicher Stärke in ihre zarten Gemüther wirken. Vortrefliche Schule! Unendlich weit über diejenige erhaben,

wo

wo die Eltern selbst, durch ihr wunderbares Betragen, es bei den Kindern dahin bringen, daß sie den Lehrer nicht als ihren Freund, sondern als einen lästigen Zuchtmeister betrachten. Es ist unnöthig die höchstschädlichen Folgen dieser Verfassung bei Kindern nahmhaft zu machen. Die vernünftige Welt hat sie schon lange beseufzet, und sie haben das Andenken vieler tausend Eltern in ihren Nachkommen schon zum Jammer gemacht.

Ueberdies fand die göttliche Vorsehung den Sempron stark genug, ein Glück zu ertragen, das in meinen Augen eins der vorzüglichsten ist. Denn sie vertraute ihm junge Lieblinge an, die von der Natur mit vortreflichen Gaben beschenket worden. Er erkennet dieses Glück. Er sucht sich dadurch desselbigen würdig zu machen, daß er wohl auf seiner Hut ist, daß er seine Schüler nicht handwerksmäsig, das ist: nicht nach der gewöhnlichen Art erziehet, sondern nach den Regeln der Vernunft, den Regungen der Natur und hauptsächlich nach dem Willen der Offenbarung ihre Begriffe entwickelt, ihren Verstand erweitert und ihren Willen lenket; daß er sie vor dem Unnatürlichen, vor dem Zwange bewahret; daß er ihre natürlichen, guten Empfindungen unterhält und bildet, bis zu einem Grade, wo sie stark genug seyn werden, die wichtigern, die erhabenern, die weniger sinnlichen Empfindungen zu ertragen.

Das Vorhaben Sempronens kann wol nicht getadelt werden. Es kommt nur auf die Mittel an, durch welche er dasselbe auszuführen suchet. Wir wollen sie hören.

§. 6.

Der Lehrer muß vor allen Dingen machen, daß seine Schüler eine Neigung bekommen, sich mit Vergnügen von ihm unterrichten zu lassen.

Das Erste und Nothwendigste, was Sempron that, und ohne welches es ihm unmöglich zu seyn schien, die gehoften Früchte von seinen Bemühungen einzuerndten, bestund darinnen: Er forderte alle seine Klugheit und Kräfte auf, um es bei seinen Schülern dahin zu bringen, daß sie Lust bekommen möchten, seinen künftigen Lehren, Ermahnungen und Rathschlägen Gehör zu geben, oder damit sie nicht lernten, weil sie müßten, sondern studierten, weil sie wolten.

Wie wichtig dieser Umstand sei und was für einen unbeschreiblich starken Einfluß er in das schnelle Wachsthum des Verstandes und Willens junger Leute habe, das können nur diejenigen nicht wissen, welche in der Erziehungskunst gänzlich unerfahren sind. So gewis es aber ist, daß der eigene Trieb bei Kindern eine gute Erziehung ungemein erleichtert und beschleuniget, eben so unleugbar ist es auch, daß die Klage über den

Mangel dieses Triebes fast allgemein geworden. Wer nur etwas aufmerksam ist, der kann leicht die Erfahrung machen, daß der Grund hiervon einzig und allein darinnen liege, weil Kinder wissen, daß das Lernen eine Arbeit, und weil sie glauben, daß die Beobachtung ihrer Pflicht ihnen eine Last auferlege. Diese Erkänntnis und diesen Glauben bekommen sie aber daher, daß man ihnen in einem gebieterischen Tone und mit drohenden Gesichtszügen zuruft: Du mußt lernen! — Wenn du nicht gut thust, so mußt du heute in der Schule bleiben und den ganzen Tag lernen! — — Erbärmliche Bewegungsgründe! Elender Trost für den unschuldigen Engel! Ist denn die Schule ein Zuchthauß und das Lernen eine Strafe? — Ei! wie wird das Kind noch ferner ein Vergnügen an beiden finden, wenn diese Gedanken auch nur verwirrt in ihm rege werden solten? Ich will nicht erinnern, was ein schlechter und unschmackhafter Vortrag hier für Schaden anrichte.

Anmerkung.

Viele glauben, daß Theologen, die auf die Kanzel sich nicht schicken, für die Schule gut genug wären. „Der Mann, so heißt es: hat keinen deutlichen und lebhaften Vortrag u. d. g. Er hätte kein „Prediger, sondern ein Schulmann werden sollen.„ Heilsamer Vorschlag! — Ein Schulmann ohne jene Eigenschaften ist gewis, bei der grösten Gelehrsamkeit, nicht Schuld daran, wenn einer oder der andere seiner Schüler ihm eine Stunde aufmerksam zu-

höret, oder durch seinen Vortrag sittlicher Wahrheiten gerührt und zum Fleis, Gehorsam, Treue, Artigkeit und dergleichen jugendlichen Tugenden bewegen wird. Ein im Vortrage schläfriger Schullehrer darf es nicht auf seine Rechnung schreiben, wenn aus seinen Schülern in der Folge ein Redner erwächst, dem man eine halbe Stunde ohne Verdruß und mit Vergnügen zuhören kann. Hingegen ist es, nicht nur für zukünftige Geistliche, sondern für alle diejenigen, welche die Sprache des Körpers und der Zunge, als die Seele des geselligen Lebens nöthig haben, ein überaus groser Vortheil, wenn der Lehrer ihnen auf dieser Seite zu einem nachahmenswürdigen Muster dienen kann. Weil sie täglich um ihn sind, und auf ihn am meisten ihre Augen richten müssen, so nehmen sie unvermerkt, wie das Wachs den Eindruck des Siegels, seine ungezwungene Stellung des Körpers, das Lebhafte und Freimüthige seines Vortrags, das Deutliche, Sanfte, Harmonische, Nachdrückliche, Rührende und Angenehme seiner Aussprache ꝛc. an, und diese Nachahmung begleitet sie in die Zukunft. Schon hieraus siehet man, daß ein Schullehrer etwas mehr, als ein trockner Sprachkenner seyn muß, und wie viel Achtung man solchen Männern schuldig ist, wenn sie die erforderlichen Eigenschaften besitzen, da der Vortheil, den sie stiften, sich über alle Stände ausbreitet.

§. 7.

Fortsetzung des Vorhergehenden.

Sempron war von jenen Fehlern weit entfernt. Das Uebel, wovon hier die Rede, hatte bei seinen Schülern noch nicht Wurzel geschlagen. Er fand sie noch unverkünstelt. Ein sel-

tenes Glück! —*. Er hatte also weniger Steine des Anstoses, auf dem Wege zu seiner Absicht, auf die Seite zu räumen. Er nahm sich gleich Anfangs wohl in Acht, keinen Unterricht zu geben, wenn er merkte, daß die Gemüther seiner Lieblinge sich nicht in der darzu nöthigen Fassung befanden, damit er keine Gelegenheit zu einem aufsteigenden Eckel geben möchte. Sind doch die grösten Geister nicht zu aller Zeit fähig, in der ihnen sonst eigenen Stärke zu denken oder mit Vergnügen zu arbeiten. Warum solte es denn also nicht nöthig seyn, Seelen, die noch erst im Begriffe sind, sich zu entwickeln, die noch keinen Geschmack an den Wissenschaften haben, zu gewissen Stunden mit ernsthaftem Nachdenken zu verschonen? Und da man überhaupt alles mit der grösten Sorgfalt entfernen muß, was einem Kinde den geringsten Widerwillen vor dem Lernen beibringen kann, so hat man sich dieser Verschonung oft und mit Klugheit zu bedienen. Wenn z. B. das Kind eine überwiegende Neigung zu etwas merken läßt, das zu gleicher Zeit mit dem Lernen nicht geschehen kann, und ich voraus sehe, daß es sich freiwillig davon nicht wird abbringen lassen, so thue ich am besten, wenn ich es zu derselben Zeit gar nicht zum Lernen auffordere, sondern seiner Neigung, wenn sie für sich unschuldig ist, überlasse. Denn so bald ein Kind durch das Lernen in seinen Lieblingsbelustigungen gestöhrt wird, so bald stellet es sich dasselbe als etwas Unangenehmes vor und die Lust darzu wird in

ihm

ihm geschwächt. Ist es aber einmal so weit mit ihm gekommen, daß es sich das Lernen als gut vorstellet, daß es Vergnügen daran findet und sich selbst darzu antreibt, dann wird der Fall selten kommen, daß es irgend eine andre Veränderung dem Lernen eigensinnig vorziehen solte, und nun fällt die äusserste Nothwendigkeit jenes vorsichtigen Verfahrens von sich selber weg. Schade, daß die Anwendung der vorhergehenden Hauptregel in den öffentlichen Schulen nicht möglich ist! — —

Doch nein! sie scheinet auch hier nicht ganz unbrauchbar zu seyn. Weil in den öffentlichen Schulen eine ganze Anzahl junger Leute beisammen ist, so wird es nicht leicht geschehen, daß alle zu gleicher Zeit unfähig wären, aufmerksam zu seyn. Wenn aber der Lehrer diese Unfähigkeit bisweilen an einigen seiner Schüler bemerkt, so suche er sie durch das Angenehme des Vortrags wegzuschaffen, er sehe klug über die Unthätigen hinweg und wende sich unterdessen mit seinen Fragen an die, in deren Augen er mehrere Heiterkeit gewahr wird. In der nächsten Stunde sind vielleicht jene munterer, als diese. Freilich gehört darzu eine genaue Känntnis seiner Schüler, und wer diese nicht hat, und die angegebene Regel nicht beobachtet, dem wird es an Gelegenheit zu eifern, und sich und der Jugend zu schaden, nicht fehlen. Eine solche Erkänntnis kann aber nur von dem erlangt werden, welchem es nicht blos um den Gewinnst, sondern um das

wahre Wohl aller seiner Schüler zu thun ist; der auf einen jeden derselben insbesondere eine gleich starke Aufmerksamkeit richtet; der sie alle, keinen ausgenommen, als seine Anvertrauten betrachtet, und nicht etwa aus niederträchtigen Absichten der Ungezogenheit schmeichelt und den Fleis durch unkluge Begegnungen verdrossen, sich selbst aber lächerlich und bei seinen Schülern unangenehm macht.

Sempron überredete seine Schüler niemals durch Geschenke zum Fleise. Denn er wußte wohl, daß dieses ein Mittel sei, wodurch Kindern der Gedanke beigebracht wird, daß ihr Gehorsam, weil er ihnen reichlich bezahlt wird, ein Glück nicht für sie, sondern für den Lehrer sei, und daß ihre Verbindlichkeit ein Ende habe, so bald ihnen dieser Sold nicht mehr ausgezahlet wird. Er gab ihnen so gar bisweilen, wenn sie ihn um Unterricht baten, doch mit vieler Vorsichtigkeit, kein Gehör. „Es ist wahr, sagte er „zu ihnen: ich liebe sie und es gereicht mir zum „Vergnügen, ihren Verstand, so viel mir mög„lich ist, zu erweitern und dadurch ihre Ehre „und ihre Glückseligkeit zu befördern, und sie „bei ihren lieben Eltern immer angenehmer zu „machen. Allein ich bin auch mir selber Pflich„ten schuldig. Ich muß auch bisweilen für „mich studiren und das Angenehme der Wis„senschaften schmecken. Meine lieben Kinder, „es ist recht was Süsses, schöne Bücher für sich

mit

„mit Nutzen lesen zu können, die unendlichen Ei„genschaften Gottes, der uns geschaffen hat, zu „überdenken, die Schönheiten der Natur zu be„wundern, die wunderbaren Begebenheiten „groser Könige und Helden zu wissen u. s. w. „Wenn sie es einmal so weit gebracht hätten, „dann würde ihnen alles, woran sie jetzo ein „Vergnügen finden, lächerlich seyn. Ich will „auch gern alles anwenden, sie zu dieser Voll„kommenheit zu bringen. Lassen sie mich nur „jetzt einige Minuten in Ruhe. Ich bin eben „mit einer wichtigen Wahrheit beschäftiget, der „ich in der Stille zu meiner Belustigung etwas „nachdenken muß.„ — — —

So machte er ihnen das Lernen wichtig, und so wuchs ihr Feuer. Er lies es aber nicht wieder verrauchen; sondern wenn er muthmassen konnte, daß es beinahe den höchsten Grad erreichet; dann gab er ihrer Wißbegierde doppelte Nahrung. Ein neuer Sporn, dessen er sich bediente, war dieser: Er lobte oder bewunderte seine Lernenden niemals und bei keiner andern Gelegenheit, als wenn sie eine nützliche Wahrheit gefasset, einen schönen Gedanken geäussert, ein richtiges Urtheil gefället, eine sanfte Regung empfunden u. s. w. „Sehen sie, sagte er unter solchen Umständen zu „ihnen: ist es nicht schön, wenn man seinen El„tern und Lehrern gehorchet? — Wenn man „aufmerksam und fleisig ist? — Hat man nicht „den herrlichsten Nutzen davon zu gewarten? —

„War ihnen nicht noch vor kurzem diese Wahr-
„heit, welche sie jetzt so deutlich verstehen, ein
„Geheimnis? Konnten sie einen so schönen Ge-
„danken fassen? Waren sie fähig, so zu urthei-
„len? So zu empfinden? — Lauter Folgen ih-
„res Fleises, ihrer Aufmerksamkeit, ihres Ge-
„horsams! Dafür sind sie auch nun meine lieben
„Schüler. Weil sie für ihr Bestes bekümmert
„sind. Weil sie Hofnung machen, gelehrte und
„nützliche Männer in der Welt zu werden. Ich
„habe keinen Nutzen davon — aber sie — und
„das vergnügt mich — denn ich habe sie lieb.„ —

Ich muß noch anmerken, daß sich Sempron dieses Lobes nicht zu oft bediente, damit seine Lieblinge desselben nicht gewohnt und endlich gefühllos gegen dasselbe werden möchten. Er gebrauchte statt dessen öfters lebhafte Schilderungen und Erzehlungen der Charaktere und der unglücklichen Folgen der Faulheit, des Ungehorsams und der Unartigkeit andrer Kinder. Worzu er die Originale entweder selbst schuf, oder aus der Historie entlehnte.

Solcher Mittel bediente er sich, gleich im Anfange seiner Unterweisung. Und die erwünschtesten Wirkungen waren nothwendig damit verbunden. Das Lernen wurde seinen Schülern zur Lust. Und jetzt straft er sie, wenn sie es verdient haben, damit, daß er ihnen seine Gesellschaft und seine Unterrichtung versaget. Könnten sich doch alle Lehrer dieser Strafe bedienen! —

Ich hätte gleich Anfangs erinnern sollen, daß Sempron vorzüglich darauf bedacht gewesen, sich bei seinen jungen Freunden angenehm und nothwendig zu machen. Und dies kostete ihm wenig Mühe. Er war jederzeit freundlich und liebreich gegen sie. Er machte ihnen bisweilen, aber ja nicht zu oft, und ja nicht als eine Belohnung ihres Fleises, ein kleines Geschenk. Er war ihnen in Kleinigkeiten gefällig und lies sich zu ihren unschuldigen Neigungen auf eine anständige Art herab. Dadurch gewann er ihre Herzen und seine Gesellschaft wurde ihnen angenehm.

*) Anmerkung.

Die Erfahrung lehret es, daß dieses würklich ein seltenes Glück für einen Lehrer sei, wenn er seine Schüler entweder gut, oder noch gar nicht gebildet, das ist, frühzeitig unter seine Hände bekommt. Die meisten Eltern verzögern zu lange mit der Annehmung eines geschickten Lehrers für ihre Kinder. „Es ist noch Zeit damit, sprechen sie: Wenn der „kleine Gottlieb das Lesen und etwa die ersten „Gründe der Religion gelernt hat, dann werden „wir uns freilich nach einem eigenen und geschickten „Lehrer für ihn umsehen müssen„. — Schwachsichtiges Urtheil! Ist es denn genug, wenn euer Söhnchen in den ersten 6. oder 7. Jahren lesen gelernt hat? Kann er nicht mehr lernen? Wir wollen es bald hören. Und ist es denn einerlei, ob die ersten Gründe der Religion auf diese oder jene Art geleget werden? Ist diese Grundlage nicht das schwerste Stück für einen richtig denkenden Lehrer, der mit blosem Memorienwerke nichts zu thun haben will?

Kommt bei nicht sinnlichen Dingen, dergleichen die Religionswahrheiten sind, nicht das meiste darauf an, daß die ersten Begriffe auf das genaueste und mit der grösten Behutsamkeit richtig entwickelt werden? Wenn man bei dem Fortgange sich nicht in der betrübten Nothwendigkeit befinden will, immer mehr auszureissen als zu pflanzen. Laßt, z. B., dem Kinde einmal einen körperlichen Begriff von Gott bekommen, und sehet nun zu, welch eine unendliche Mühe darzu erfordert werde, ihn wieder zu zernichten. Mit einem Wort: Ein zarter Zweig kann in einem einzigen Frühlingsmonat mehr und leichter verbogen als durch den ganzen Sommer hindurch wieder gerade gemacht werden.

Dahero bin ich, mit andern erfahrnern Kinderfreunden, vollkommen überzeugt, daß die Jahre eines Kindes vom dritten bis zum siebenden die allerwichtigsten in der Erziehung sind, oder doch wenigstens darzu gemacht werden können und sollen, und daß es in denselben einen geschickten, treuen und aufmerksamen Lehrer nöthiger habe, als in den folgenden. Erfordert doch ein regelmässiger Riß zu einem Gebäude eine geschicktere und feinere Hand, als die Aufführung des Gebäudes selbst. Ich verstehe aber hier unter einem geschickten Lehrer denjenigen, der die Fähigkeiten hat, ein junges Genie zu entwickeln und zu bilden. Diese Anmerkung will ich mit den Worten Semprons beschliesen, welcher von einem edeldenkenden Vater den Auftrag erhalten hatte, ihm einen Lehrer für seinen Sohn zu verschaffen. Er schrieb an ihn also:

„**Mein Gönner,**

„Ihr Zutrauen zu meiner Einsicht ist gros. Ei-
„nen Lehrer für Ihren kleinen lieben Sohn soll
„ich suchen? Wahrhaftig ich muß ihn suchen!

„Denn

„Denn ein solcher, wie Sie ihn haben wollen, und nach Ihrer edeln Denkungsart haben müssen, lauft mir nicht so leicht in die Hände, wie = soll ich es sagen? Nein, ich will es nicht thun. Sie wissen lange, wie leicht man Informatores und Hofmeisters bekommen kann. Es thut sonst weiter nichts zur Sache, wenn sie denen, die sie recommandiren, gleich nur dem Namen, und höchstens der äusserlichen Figur nach bekannt sind. Aber bei Ihnen scheinet in der That etwas mehr darzu zu gehören. Der Mann, den Sie von mir erwarten, soll eine gute Lebensart und die Neigung und Geschicklichkeit besitzen, ein junges feuriges Genie richtig zu entwickeln und einer glücklichen Zukunft entgegen zu bilden. Dieses Verlangen ist billig. Sie werden doch aber auch noch so billig seyn und mir einige Zeit zur Erfüllung des mir gethanen Auftrags verstatten? Ich muß den Freund, den ich Ihnen zuschicken werde, zuvor genau prüfen. Zu dem Ende werde ich seine Gesellschaft eine Zeitlang suchen. Er kann vielleicht, im Allgemeinen betrachtet, die Erziehungskunst verstehen. Besitzt er aber auch die Klugheit, sie insbesondere bei Ihrem lieben Sohne in Ausübung zu bringen? Hat nicht eine jede Familie ihre eigenthümlichen Gesinnungen? Sie können edel seyn, wie die ihrigen es allezeit sind, und doch kann eine besondere Klugheit darzu nöthig seyn, sich ihrer zum guten Fortgang der Erziehung des Kindes zu bedienen. Zu einer Familie gehören mehrere Personen, deren Gesinnungen verschieden seyn können. Allen diesen muß der Lehrer genug zu thun, und doch seinem System immer gleichförmig zu handeln wissen, wenn er sich und dem Schüler nicht schaden will. — Gedulten Sie Sich also noch eine kurze Zeit. Die kurze Unthätigkeit des jungen Herrn von B* hat wenig zu bedeuten. Ein regelmässiger Unter-

„richt kann alles doppelt ersetzen: Ich rathe es nicht,
„den kleinen Liebling viel zum Lernen anzuhalten,
„ehe sein bestimmter Lehrer ihn umarmet. Ein
„kluger Lehrer findet seine Schüler lieber unbear=
„beitet, als durch Mittel, die ihrem Charackter
„nicht auf das genaueste angemessen sind, verkünstelt.
„Auf eine gute Grundlage kommt alles an, wenn
„man, mit leichter Mühe und ohne einem zarten
„Gemüthe das Studiren zum Eckel zu machen, ein
„Lehrgebäude in einer vernünftigen Ordnung aufzu=
„führen wünschet. Eine solche Grundlage kann aber
„nur ein Lehrer festsetzen, welcher sich durch viele
„Mühe, Aufmerksamkeit und Fleis eine genaue
„Känntnis des Temperaments, der Neigungen, des
„Genies und der Fähigkeiten seines Schülers erwor=
„ben. Die Erfahrung hat mich hiervon hinlänglich
„unterrichtet. Mein jüngster Schüler war etwas
„über 3. Jahre alt, als er mir ans Herz geleget
„wurde, und also noch gänzlich unbearbeitet. Ich
„danke dem Himmel noch immer für dieses Glück.
„Ich gab mir zuerst alle Mühe, ihn kennen zu ler=
„nen. Nun entwarf ich mir einen seiner Natur ge=
„mässen allgemeinen Plan. Und dieser diente mir
„zu einer Richtschnur, die ich niemals verlassen,
„und die mich nach dem vorgesteckten Ziele bishero
„glücklich geleitet. Denn jezt, da mein liebenswür=
„diger August Zartherz sein achtes Jahr
„bis auf etliche Monate zurück gelegt hat, ist seine
„Seele schon in so weit verschönert, daß er durch das
„Feine seiner Empfindungen, die Biegsamkeit sei=
„nes Willens, die brennende Lust zum Lernen und
„durch die Erkänntnis in den ersten Gründen der
„Religion, der Historie, Geographie, Geometrie,
„lateinischen Sprache u. s. w. die gröste Hoffnung
„macht, daß er einstens eine Zierde seiner vorneh=
„men Familie und ein nützliches Mitglied der mensch=
„lichen Gesellschaft seyn werde. Denn, mein Gön=
„ner

„ner, ich muß Ihnen sagen, daß mein achtjähri-
„ger Philosoph durch sein Beispiel es bestättigt, daß
„liebenswürdige Geschöpfe von seinem Alter nicht
„nur allgemeine Wahrheiten mit dem Gedächtnis
„fassen; sondern auch, wenn es nur recht mit ihnen
„angegriffen wird, aus richtigen Gründen richtig
„schliesen und herleiten können. Er hat seinen äl-
„tern Bruder zum würdigen Vorgänger. Dieser
„gehet ihm, in einer ziemlichen Entfernung, mit
„grosen Schritten voran. Und dennoch hat er Muth
„genug, ihn einzuholen. Denn ich sage ihm oft
„heimlich ins Ohr, daß er es durch anhaltenden
„Fleis und unveränderlichen Gehorsam gar wohl
„dahin bringen könnte. Er glaubet es um so viel
„mehr, da sein Bruder, mir zu Gefallen, seine
„Kräfte bisweilen mit den seinigen messen und sich
„anstellen muß, als ob er ihm nur mit verdoppelter
„Aufmerksamkeit überlegen seyn könnte. Durch
„diese schmeichelhafte Hofnung und den daraus ent-
„springenden fruchtbaren Stoltz unterhalte ich sein
„Feuer; und dieser Umstand hat mich vollkommen
„überzeugt, daß zur Nacheiferung der Jugend im
„Guten eben keine grose Gesellschaft junger Leute
„nöthig sei. Zwei bis drei wohlgeartete Gemüther
„sind darzu hinreichend. Dies ist ein Trost für die-
„jenigen, deren Kinder an den unleugbaren Vor-
„theilen der öffentlichen Schulen nicht Theil neh-
„men können.

Sind Sie zufrieden, wenn ich Ihnen einen Mann
„zuschicke, der Ihr munteres Söhnchen eben so, wie
„Sempron seinen August, erziehet? — Sie wol-
„len die Probe sehen? — Diese verspricht Ihnen
„Ihr u. s. w.„

B.) Nä-

B.) Nähere Mittel.

§. 8.

Der Lehrer muß den Keim zu guten Empfindungen in den Kindern nicht selbst ersticken; sondern sich so gar ihrer natürlichen Schwachheiten zu seiner Absicht zu bedienen wissen.

Das war der Grund, den Sempron legen muste, ehe er sein Gebäude in einer vernünftigen Ordnung aufführen konnte. Welches sind nun die nähern Mittel, deren er sich bedient, um zu seiner Absicht zu gelangen? das Erste ist, daß er den Keim zu guten Empfindungen, den der Schöpfer in die Seelen seiner Schüler eingeprägt hat, nicht selber ersticket, sondern mit vieler Vorsichtigkeit zu erhalten und wachsend zu machen sucht, und daß er zu dem Ende ihre natürlichen Schwachheiten zu seinem Vortheil gebrauchet. Die Fehler, welche auf dieser Seite in den meisten Erziehungen begangen werden, sind zu häufig, als daß sie auf diesen wenigen Blättern alle nahmhaft gemacht werden könnten. Ich will mich nur in einigen Stücken darüber erklären.

Es ist eine sehr gewöhnliche Sprache: „Man muß Kinder frühzeitig von der Weichlich„keit und Furcht zu befreien, und sie dargegen „beherzt und unerschrocken zu machen suchen.„ Recht so! — Aber, meine Herrn, sie wissen doch

doch auch die Härte und Verwegenheit von der Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit der Seele zu unterscheiden? Sie geben mir doch zu, daß jene eben so strafbar, als diese lobenswürdig sind? Ist dies, so lassen sie uns sehen, wie sie es anfangen, um ihren würklich guten Endzweck zu erreichen. Sind die Mittel etwa von der Beschaffenheit, daß sie ein Gutes befördern, und den Grund zu zehen Uebeln legen? Das wolte der Himmel nicht! — Eine solche Erziehung gehöret nur für die Schulen, von denen wir vorher (§. 4. Anmerk.) etwas geredet haben. Bei uns männlichen Lehrern, die wir uns vorzüglich mit den Herzen und nicht blos mit dem Gedächtnis zu schaffen machen, weil wir Menschen und keine Papageien unterrichten, muß alles harmonisch seyn. Einige Beispiele sollen uns rechtfertigen!

§. 9.

Wie bedienet sich der Lehrer des kindischen Weinens zu seiner Absicht?

Viele Kinder sind von so weichlicher Gemüthsbeschaffenheit, daß sie gar zu leicht zum Weinen gebracht werden. Dieser Fehler, ich nenne ihn aus Gefälligkeit so, soll den Kindern auf einmal abgewöhnet werden. Und wie? Man giebt ihnen stürmisch seinen Zorn darüber zu erkennen; man setzt sie heftig deswegen zur Rede; man belegt sie mit einem schimpflichen

Namen, womit man sonsten die alten Mütterchen beehret, wenn sie ihren Enkeln verrostete Gespensterhistörchen durch andächtige Seufzer glaubwürdig zu machen suchen; man redet sie oft, auch ohne Ursach, hart an, damit ihre Ohren durch die Uebung daran gewöhnt werden, dergleichen Anfälle standhaft und unerschrocken aushalten zu können. Und wenn alle diese heilsamen Mittel nichts helfen, dann nimmt man, aus gerechtem Eifer, seine Zuflucht zu Gewaltthätigkeiten. Denn wer nicht hört, muß fühlen, und bei Kindern ist kein Schlag verlohren. — Verewigender Eifer! Dir haben wir es zu verdanken, daß schon viele tausend Kinder die überwiegende Neigung, über Kleinigkeiten zu weinen, verlohren, und dargegen, doch dieses wider deine Absicht, viele andre Untugenden, die weit schlimmer sind als die vertilgte, an sich genommen haben. Denn nun sind die weichen Herzen hart, störrisch, unbiegsam, kurz: unempfindlich geworden. Jetzt können sie sich anfahren, tadeln, beschimpfen, strafen und züchtigen lassen, ohne eine Thräne zu vergiesen, ohne gerührt zu werden, ohne etwas dabei zu empfinden. Irre ich nicht: so ist der lezte Betrug ärger als der erste. Die Absicht war gut. Es muß an den Mitteln gelegen haben. Solte es denn nicht möglich seyn, jungen Gemüthern die zu grose Weichlichkeit zu benehmen, ohne sie gefühllos zu machen? Solte man sich ihrer nicht vielmehr bedienen können, die Empfindungen zu erhöhen

und die Leidenschaften sanft zu machen? Sempron soll mich unterstützen.

Sein hofnungsvoller August Zartherz war in den ersten Jahren, da er anfieng zu denken, von der Gemüthsbeschaffenheit, von welcher wir jetzt reden. Ein hartes Wort, eine kleine Beleidigung, ein geringer Tadel war hinreichend, sein Gemüth zu beängstigen, die blühenden Wangen mit einer schnellaufsteigenden Röthe zu überziehen und mit sanftfallenden Thränen zu benetzen. Oft wurde Sempron erinnert, am allermeisten darauf bedacht zu seyn, wie er dem kleinen Zartherz das kindische Weinen abgewöhnen möchte. Er war für sich schon darum bekümmert. Aber es auf einmal und durch die vorher angeführten Mittel bewerkstelligen, schien ihm eben so viel zu heisen, als den durch seine sonst feinen Regungen jederman einnehmenden Zartherz in einen unerträglichen und unbiegsamen Starrkopf verwandeln. Er folgte seinem System. Und er ist auch so glücklich, daß er von den vernünftigen Eltern seiner Schüler in seinem Vorhaben niemals gestöhret wird *. Er kannte seinen Liebling, wegen des beständigen Umgangs und der darinnen auf ihn beobachteten Aufmerksamkeit, am besten, und war überzeugt, daß diese Zärtlichkeit ein vortreflicher Keim sei, der nach und nach zu den schönsten, zu den sanftesten Empfindungen aufwachsen könnte; wenn er nur nicht erstickt, sondern vorsichtig unterhalten und nach richtigen Be-

griffen ausgebildet würde. Zu dem Ende stellte er sich oft, als wenn er die Thränen des jungen Zartherz nicht fliesen sähe.

Auch dies ist ein Hauptkunstgrif in der Erziehung. Denn ohne diese heilsame Blindheit bei den Fehlern der Kinder, wird der Lehrer beständig Ursach haben, zu moralisiren. Und was wird er in der Länge damit ausrichten? Er wird die Ohren der Jugend übertäuben, daß sie ihn nicht mehr hören, wie, nach der Meinung des Ciceronis, die Völker, welche an den Wasserfällen des Nils wohnen, das Geräusch derselben, wegen der langen Gewohnheit, nicht mehr hören. (Somn. Scip. c. V.) Ueberhaupt ist es eine grose Eigenschaft eines Lehrers, wenn er eben so klug zu schweigen, als zu reden weis.

Fand es Sempron zu einer andern Zeit für nöthig, dem Zartherz seine Unzufriedenheit über sein Weinen zu erkennen zu geben; so bemühete er sich vorher, wie er bei allen andern Fehlern zu thun gewohnt ist, den Grund davon wohl zu erforschen. Wie dieser verschieden war, so war auch seine Art zu bessern verschieden. Er gleicht hierinnen einem geschickten Arzte, dessen fürnehmste Sorge es gleichfalls ist, die Ursach der Krankheit zu entdecken, und dann erst seine Heilungsmittel darnach einzurichten. Und dadurch unterscheidet sich dieser von dem Quacksalber, jener aber von dem unwissenden und handwerksmässigen Pedanten.

Weinte, z. B. Zartherz, weil er war beleidiget worden; so trocknete er ihm sanft seine Thränen ab und sagte liebreich zu ihm: „Mein „lieber Zartherz, warum weinen sie? Weil sie „beleidigt zu seyn glauben? Ich will nicht untersuchen, ob sie Gelegenheit darzu gegeben haben, „oder nicht. Sie sollen ganz unschuldig seyn, „und doch schäme ich mich, daß mein Liebling, „von dem ich den lieben Eltern immer so viel „Gutes verspreche, sich noch so gar kindisch bezeigen kann. Sie haben mir ja versprochen, „männlich denken und handeln zu lernen. Das „ist eine vortrefliche Kunst, welche die Kinder „noch mehr ziert, als die Erwachsenen. Weil „sie von ihrem Alter weniger erwartet wird. „Aber jezt geben sie mir eine Probe, daß sie „noch nicht einmal den Anfang gemacht haben, „sich in dieser Kunst zu üben. Welches Leid „ist ihnen denn zugefügt worden? Ich sehe doch, „sie sind noch der vorige Zartherz; nur etwas „unartiger. Sehen sie, ihr Bruder lacht sie „heimlich aus. Er ist edelmüthig stolz darauf, „daß er mehr Stärke des Geistes besitzt, als sie, „eine erlittene Beleidigung grosmüthig zu übersehen. Schämen sie sich! — Suchen sie ihm „gleich nachzuahmen! — Haben sie schon vergessen, was ich ihnen ohnlängst aus unserm vortreflichen Miller von dem artigen Lanwill, oder „grosmüthigen Socrates vorgelesen habe? Sie „wurden ja damals gerührt und wünschten, eben „so edel und erhaben denken und handeln zu kön-

„nen. Und nun zeigen sie sich uns wieder so
„klein? — Seneca sagte: Es ist ein Zeichen
„eines grosen Geistes, viele Fehler vergeben und
„sich keinen vergeben lassen. Wissen sie noch, wie
„ich dieses erklärte? Derjenige denkt edel und
„erhaben, welcher alle Beleidigungen mit Gelas-
„senheit erdultet und demjenigen, der sie ihm an-
„gethan hat, willig vergiebet; sich hingegen wohl
„vorsiehet, daß er andern nicht zum Nachtheil
„handele, damit er nicht Ursach habe, sie um
„Verzeihung zu bitten. *Cornelius Nepos* rühmte
„es als eine höchstlobenswürdige Tugend von dem
„*Attico*, daß er sich niemals mit seinen Freunden
„versöhnet habe. Warum denn nicht? War
„er denn zu hartnäckig? Nein, er gerieth nie-
„mals mit ihnen in Zank, deswegen hatte er auch
„niemals nöthig, sich mit ihnen zu versöhnen;
„und wenn er ja, ohne seine Schuld, von ihnen
„beleidiget wurde, so war er so zärtlich gegen sie
„gesinnet, daß er es für das gröste Unrecht hielt,
„über diejenigen zornig zu seyn, die er doch lieben
„solte. Gereicht ihm das nicht zur Ehre? Wür-
„den wir ihn nach so vielen Jahrhunderten noch
„so bewundern, wenn er sich schlechter verhal-
„ten hätte? Haben ihn nicht seine feinen Gesin-
„nungen der Vergessenheit entrissen? Das wis-
„sen sie alles. Der ganze Atticus hat ihnen mit
„Recht gefallen, und seine Gelassenheit, sein klu-
„ges Betragen, auch gegen seine Beleidiger, hat
„in ihnen, bey Lesung desselbigen, immer die mei-
„ste Achtung gegen ihn erreget. Desto strafbarer

„sind

„sind sie jetzt. Sie bewundern die Grosmuth, „sie lieben sie an andern; und sie wolten ihr in „ihrem eigenen Herzen keine Stelle vergönnen? „Ich bin sehr zur Versöhnlichkeit geneigt, aber „diesen Fehler könnte ich ihnen ohnmöglich ver„zeihen, wenn sie schlechter als jene klugen Heiden „denken wolten, da ihnen noch weit stärkere Be„wegungsgründe zur Gelassenheit und Nachgie„bigkeit vor Augen liegen; da sie, als Christ, ei„nen so nachahmenswürdigen Vorgänger an dem „grösten Kinderfreunde, an ihrem Erlöser haben, „der sogar am Creutze für seine Mörder bath? — „Nicht doch! — Jetzt haben sie zum letztenmal „über ein erlittenes Unrecht geweinet, mein bester „Zartherz!„ — Hier küßt er ihn und fähret ihm sanft mit der Hand über das Gesicht. — —

Mehrere Fälle anzuführen, ist nicht nöthig. Ich erinnere nur noch so viel: Die unnützen Thränen des Zartherz mochten ihren Grund haben worinnen sie wolten; so suchte Sempron ihre Quelle doch niemals durch Schärfe, sondern jederzeit durch vernünftige Vorstellungen, und auch hier nur nach und nach, zu verstopfen. Aber dabei lies er es noch nicht bewenden; sondern sein Hauptgeschäft war, sich der Schwäche des Zartherz als ein Mittel zur Erreichung der grosen Absicht, seine Empfindungen zu entwickeln, zu erhöhen und sanft zu machen, zu bedienen. Und darzu hatte er weiter nichts nöthig, als daß er ihm fühlen lehrte, bey was für Gegenständen und

zu welcher Zeit es eine Tugend sei und einer weisen Seele wohl anstünde, zartherzig zu seyn und eine schöne Thräne in dem Auge zittern zu lassen. Jetzt ist er auch so glücklich, seinen Endzweck in so weit erreicht zu haben, daß sein junger Freund nicht eher, ohne sich zu schämen, eine Zähre vergieset, bis er seine Vergehungen einsiehet, den Jammer eines Armen und Elenden gewahr wird, die ihm von Gott verliehenen Vorzüge überdenket, die unendliche Liebe Gottes gegen die Menschen, und auch gegen ihn, betrachtet u. s. w. Ich sage mit Fleis: ohne sich zu schämen. Denn da er sein achtes Jahr noch nicht zurück gelegt hat: so kann man es ihm leicht vergeben, wenn er es versiehet, und bisweilen noch eine kindische Thräne, aber in diesem Fall allezeit mit Scham, fallen läßt.

*) Anmerkung.

Ein rechtschaffener Lehrer läßt sich aus keiner niederträchtigen Furcht oder kriechenden Schmeichelei, weder durch Befehle, noch durch sonst Etwas in seinem System irre machen. Ihm ist das Wohl seiner Untergebenen anvertraut. Diesem handelt er herzhaft gemäs. Und nur der Erfolg muß sein Verfahren rechtfertigen. Eltern, die gemeiniglich durch andre Verrichtungen gehindert werden, ihre Kinder genau kennen zu lernen, können nicht allezeit wissen, wo es ihnen fehlet und wie es mit ihnen anzufangen sei. Gesetzt auch, daß sie an sich die nöthige Känntnis darzu hätten. Deswegen handeln sie unweislich, wenn sie dem Lehrer (ich setze voraus, daß er klug ist, denn einem andern sollen sie ihre Kinder niemals an-

anvertrauen) gar zu viel, und zu oft, und eigensinnig vorschreiben. Aber noch thörichter thut der Lehrer, wenn er diesen Vorschriften jederzeit blindlings zu folgen, eine Verbindlichkeit zu haben glaubt. Er beweise nur erst durch verschiedene thätige Proben, daß er die Erziehung verstehe und daß er Gutes bei den Kindern stifte; dann werden vernünftige Eltern, ohne sein Gutbefinden, in der Kinderzucht nichts mehr anordnen und durchsetzen wollen. Es giebt freilich gar zu weise Väter, gar zu kluge Mütter, die ins Unendliche hin befehlen und klügeln wollen, und die es für eine Beleidigung ihres Ansehens halten, wenn der Informator oder Hofmeister es waget, aus Liebe gegen seine Anvertrauten, ihre Befehle zu prüfen. Wer das Unglück hat, mit solchen Orackeln, als Lehrer von ihren Kindern, in einem Hause zu leben, dem gebe ich den Rath: Er lobe ihre Einfälle, ihre Einrichtungen, ihre sanften Befehle, und thue doch, wo sie nicht gut sind, das Gegentheil. Aber ja mit Klugheit und vorsichtig auf Seiten der Kinder und der Eltern! — — Sonst ist es um seine Ruhe und um das Zutrauen der Kinder, entweder gegen ihn, oder gegen die Eltern, geschehen.

Dem Sempron wurde die Aufsicht über seine Schüler zum erstenmal mit diesen Worten heilig gemacht: „Hier haben sie unsre beiden Söhne. Wir „legen sie ihnen ans Herz. Bilden sie dieselben, unter dem Beistande Gottes, zu Menschen und Christen. Das Uebrige alles wird sich alsdann leicht „geben. — Meine Geschäfte lassen es nicht zu, „meine Kinder beständig vor Augen zu haben. Deswegen habe ich sie eben berufen. Jedoch werde ich „mich durch nichts so zerstreuen lassen, daß ich nicht „immer ein wachsames Auge in so weit auf sie haben „könnte, als es nöthig ist, zu erfahren, ob sie auf „dem Wege zur Glückseligkeit und Tugend stille ste-

„ben, fortschreiten, oder rückwärts fallen. Machen „sie also, mit Gott, den Anfang. Ich will alles „ihrer Einrichtung überlassen. Denn sie müssen ih„re Schüler vorher genau prüfen, und dann die nö„thigen Mittel suchen und anwenden. Werde ich „zu meinem Vergnügen bemerken, daß sie bei mei„nen Kindern nützlich seyn können und wollen, so „werde ich ihnen Dank schuldig seyn. Solte ich „aber, wie ich doch ganz und gar nicht befürchte, „das Gegentheil erfahren; so werden sie es sich ge„fallen lassen, daß ich alsdann auf eine Veränderung „denke„. — — —

So anständig diese kleine Rede für einen grosen Mann und zärtlichen Vater ist, so sehr war Sempron damit zufrieden. Sie war ihm ein Sporn, sein Amt redlich zu verwalten. Und er übertraf in kurzer Zeit die Hofnungen, die man anfänglich auf ihn gesezt hatte. Denn er ist kein Wäscher. Er redte in den ersten Tagen wenig; hörte und dachte aber desto mehr. Weil er diejenigen erst wolte kennen lernen, mit denen er hinführo in genauer Verbindung stehen solte. Aber seine Anvertrauten erfuhren bald, daß ein schwacher Körper von einer gesunden und feurigen Seele belebt werden könnte. Das heißt nicht so viel, als ob er ihnen frühzeitig seinen Zorn und seine Hitze habe fühlen lassen. Nein! Er wendete die ersten Stunden seiner Unterweisung gröstentheils zu moralischen Betrachtungen an, und hier zeigte er ihnen, wenn es Tugend und Laster betraf, seine ganze Seele, seine Lebhaftigkeit, sein starkes Gefühl und seinen beredten Eifer.

§. 10.

§. 10.

Wie bedienet er sich des Abscheus der Kinder bei dem Tode der Thiere zu seiner Absicht?

Manche Kinder können kein Thier umbringen sehen. Erblaßt, wie eine Leiche, laufen sie davon, wenn der Koch oder die Köchin das mörderische Messer ergreift, dem Kapaun unbarmherzig den Hals abzuschneiden, nicht anders, als wenn es über ihren eignen Kopf hergehen solte. Der kleine Sanftlieb ist im Stande für Jammer zu zittern, wenn er ein abgeschlachtetes Thier in seinem Blute liegen siehet. Diese Weichlichkeit muß ausgerottet werden! — Durans, sein Lehrer, hat sich schon oft darüber erzürnt. Er läßt es sich auch sehr angelegen seyn, keine Gelegenheit zu verabsäumen, welche zur Vertilgung dieses natürlichen Fehlers, wie er sich auszudrükken beliebt, etwas beitragen kann. Ich würde es lieber eine Schwachheit, die würklich ihren guten Grund hat, genannt haben. Und deswegen wünschte ich, daß Durans sich nicht sowol Mühe gäb, sie ganz auszurotten, als vielmehr sie vortheilhaft anzuwenden, die richtigen Empfindungen seines Sanftlieb zu entwickeln, und daß er, wie der so beliebte Miller in der Vorrede zum ersten Theil seiner Schilderungen redet; „den Bildhauern nachahmen möchte, die sich „jederzeit nach der Materie, in der sie arbeiten, „so zu richten wissen, daß bisweilen ein Ast an „dem Holze, oder eine falsche Ader am Stein

„der ganzen Zeichnung ein sehr vortheilhaftes An„sehen giebet.„ Doch! vielleicht übertrift er meine Wünsche. Wir wollen hören wie er verfährt!

Durans läßt seinen Sanftlieb oft zusehen, wenn unschuldige Thiere das Leben hergeben müssen. Er selbst, dessen heldenmässiges Herz eine rechte Freude bei dergleichen Abschlachtungen empfinden kann, weil vielleicht seine glückliche Einbildungskraft ihn bei dem tödtenden Messer, an den Bratspies erinnert — er selbst, sage ich: führet oder schleppet vielmehr den kleinen Furchtsamen, wider seinen Willen, an der Hand auf das Schlachtfeld, wo der gehörnte Polacke sein Blut fliesen lassen soll. Der fürchterliche Augenblick erscheint. Das schwere Beil stürzet den vierfüssigen Gegner, auf einen Streich, meisterlich zu Boden. — Der Schlag dringet dem Sanftlieb bis in die Seele. — Er zittert am ganzen Leibe, und will sich von der Hand seines Führers losreissen, um das für ihn so traurige Schauspiel nicht länger mit anzusehen. Allein Durans hält ihn fest, und seine mächtige Beredsamkeit unterstützet den sinkenden Muth des sanfter empfindenden Kindes.

Durans. Sie sollen mir hier bleiben, Junker Sanftlieb! Sie müssen Herz kriegen. Was will denn aus ihnen werden, wenn sie so furchtsam seyn wollen?

Sanftlieb: Ich kann es aber nicht sehen, Herr Durans! das arme Thier dauert mich.

Durans: Ihr Mitleiden ist sehr übel angebracht. Dafür ist es ein Vieh, daß es soll geschlachtet werden. Wenn sie einmal ein Soldat werden solten, ich glaube, da weinten sie gar, wenn so viele Menschen todtgeschossen würden.

Sanftlieb: Das könnte wohl seyn. Ich habe ja auch geweint, da der kleine Gottlieb gestorben ist. Ich liebte ihn recht sehr.

Durans: Und da würden sie schön ausgelacht werden.

Sanftlieb: Aber warum hält denn das Vieh so still, wenn es todt gemacht wird? Warum wehret es sich nicht?

Durans: Fragen sie doch nicht so kindisch! Weil es ein Vieh ist. Können sie das nicht begreifen? = = =

Das arme Kind! Wie übel wird seine feine Seele gemishandelt! doch weiter! — Da Sanftlieb den Anblick eines so harten Treffens hat ertragen können, oder ertragen müssen: so muß es ihm nunmehro etwas Leichtes seyn, bei kleinern Scharmützeln sich standhaft zu erweisen. Nun darf er keinen blosen missigen Zuschauer mehr abgeben. Er selbst muß sich als einen thätigen Helden erweisen. Durans zwinget ihn, dem Vogel den Hals umzudrehen, der Taube

den Kopf abzuschneiden 2c. Fahre nur so fort, Durans! Bald wirst du nicht mehr nöthig haben, ihn zu zwingen. Er wird sich freiwillig zu dergleichen Heldenthaten entschliesen. Und wenn einmal das Mitleiden gegen die unvernünftigen Thiere gänzlich in ihm wird verloschen seyn, dann wird er sich noch frühzeitig genug zur Härte auch gegen seines Gleichen gewöhnen. Ja man hat mir schon von ihm rühmen wollen, daß er von Grund des Herzens lachen könne, wenn ein Bedienter oder eine Magd sich unversehens in die Hand geschnitten, zur Treppe hinunter falle, vom Feuer verletzt werde u. s. w. Das wird gut werden! Siehe nur zu, Durans, daß er nicht auch lache, wenn du ein Unglück haben soltest. Das möchte dich doch wol zum Zorn reitzen. Doch dafür will ich dich sorgen lassen. Zürne nur nicht, wenn ich dir sage, daß Sempron in der Erziehung vorsichtiger sei als du. Warum? — Weil er die jetzt beschriebene Zärtlichkeit vortheilhafter anzuwenden gewust hat.

Sein Zartherz war eben so beschaffen, wie dein Sanftlieb, es versteht sich, als du ihn noch nicht verunstaltet hattest. Er bebte, wenn er ein Thier, unter den gewöhnlichen Verzuckungen, sich verbluten sahe. Laß dir nun mit wenig Worten sagen, wie Sempron es anfieng, diese Weichlichkeit zum sanften Gefühl zu erheben.

Weil er es sich ein für allemal zum Gesetz gemacht hat, die Herzen seiner Schüler nicht

mechanisch, am allerwenigsten durch Zwang und Schärfe; sondern nach Gründen und richtigen Begriffen nach und nach, denn die Natur thut keinen Sprung, zu bilden: so konnte er auch hier nur auf diese Weise verfahren.

Er erklärte seinem jungen Freunde oft und faßlich die Aehnlichkeit und den Unterschied des Menschen und der unvernünftigen Thiere, die Beschaffenheit und weise Einrichtung eines organischen Körpers, die erhabenen Eigenschaften der menschlichen und die unendlich weit geringern Kräfte einer blos thierischen Seele, die Unsterblichkeit der erstern und Vergänglichkeit der letztern, die hohe Bestimmung des Menschen zu einer ewigen Glückseligkeit, und dargegen die viel geringere der Thiere, ihm, einer eigentlichen Glückseligkeit gänzlich unfähig, nur zu dienen und seinen Nutzen zu befördern; und dann endlich zeigte er ihm die Pflichten, die wir auch gegen die Thiere zu beobachten schuldig sind. Wie die Erkänntnis von diesen Dingen, nebst dem Begriffe von dem Unterschied des wahren und des zur Unzeit angebrachten Mitleidens, bey dem jungen Zartherz wuchs, so verwandelte sich auch allmählich seine ungeordnete und ausschweifende Zärtlichkeit in eine edle Empfindung. Denn jetzt zittert er zwar nicht mehr, wenn ein unvernünftiges Thier, zum Nutzen des Menschen, sein Leben lassen muß. Er kann zusehen, ohne daß man äusserlich eine weichliche Furcht an ihm bemer-

merket. Aber in der Seele fühlt er doch so etwas, ich weis selbst nicht was Rührendes, das ihn geneigt machen würde, dem Thiere eine Art einer fortdauernden Glückseligkeit zu wünschen, wenn er nicht überzeugt wär, daß dieser Wunsch eine Unmöglichkeit zum Gegenstand hätte. Er erzürnt sich, wenn andre einem Thiere muthwillig Schaden zufügen, oder es wol gar ohne Ursach, ohne einen Nutzen dadurch zu stiften, ums Leben bringen, geschweige denn, daß er selbst eine solche Unbarmherzigkeit begehen solte. „Die „ganze Glückseligkeit eines Thieres, spricht der „kleine Zartherz: bestehet darinnen, daß es alles, „was es zu seinem Unterhalte nöthig hat, findet, „daß es hüpfen, sehen, schmecken, gehen und „springen kann, und daß es keine Schmerzen „fühlet. Warum solte ich ihm denn nun diese „geringen Vorzüge, so lange es geschehen kann, „nicht geniesen lassen? Warum solte ich ihm aus „Muthwillen Leid thun und mich noch darzu an „seinen Schmerzen vergnügen? Nein, so grausam könnte ich nicht seyn! Ich ärgere mich „recht, wenn ich höre, daß die Spanier an ihrem „Stiergefechte eine so tolle Freude haben können. „Es dauert mich schon, daß meine Nachtigal, „die mir so oft durch ihren schönen Gesang ein „Vergnügen macht, etwas Hunger hat leiden „müssen, wenn ich es vergessen habe, ihr das „Futter zu gehöriger Zeit zu geben. Das arme „Thier! Wenn es stirbt, so hat es so mit ihm „ein Ende.„

Solte nun der liebenswürdige Zartherz seinem Schöpfer nicht den verbindlichsten und feurigsten Dank abstatten, so oft er daran gedenket, daß er ihn, ohne alle sein Verdienst, indem er nicht das geringste darzu beigetragen, zum vernünftigen Menschen und zum Herrn über die Thiere geschaffen hat? Da er in der Vergleichung dieser mit sich selber, die Hoheit und Würde des Menschen erst recht hat einsehen lernen. Solte er nicht ein Herz voll tugendhafter Empfindungen gegen seinen Nächsten haben? Da er so feine Gesinnungen gegen die unvernünftigen Kreaturen heget? Gesetzt er übertreibt das Letztere in etwas; ist er deswegen zu tadeln? Ich glaube nicht; wenn ich voraussetze, daß jene Empfindung gegen die, so mit ihm gleiches Wesens sind, dadurch nothwendig gestärkt und erhöhet werden müsse. Weil er vom Kleinern aufs Grössere leicht dabei schliesen kann und soll.

§. 11.

Wie die Furcht vor dem Donnerwetter?

Noch ein Beispiel muß ich anführen, wie nemlich Sempron die gewöhnlichen Fehler vermeidet und die natürlichen Schwachheiten seiner Schüler zu seiner Absicht, ihre Empfindungen zu erhöhen, gebrauchet.

Man wird wenige Kinder antreffen, die, wie sie von Natur sind, keine bängliche Furcht

bei heftigen Blitzen und Donnern empfinden solten. Und wie kann es auch anders kommen, da sie die Alten vor einer so majestätischen und höchstheilsamen Wirkung der Natur, wie die Missethäter vor ihrem Blutrichter, zittern sehen? Doch ist diese Furcht bei den Kindern von ganz andrer Art, als bei den Erwachsenen. Bei jenen flieset sie aus blos physischen Ursachen, oder aus der, der Sinnlichkeit des Menschen, die bei Kindern, deren edelster Theil noch nicht bis zu einem gewissen Grade entwickelt worden, die Oberhand hat, natürlichen Furchtbarkeit des Blitzes und Donners. Bei den Erwachsenen aber kommen noch andre moralische Gründe hinzu. Das böse Gewissen wird rege. Und welch ein zehenfaches Donnerwetter! wenn ein Mensch, bei einem folternden Gewissen, einen nahen und plötzlichen Tod auch nur als möglich zu fürchten hat. Man kann leicht zeigen, daß für einen solchen schlechterdings kein Grund vorhanden, bei einem über dem Haupte schwebenden Donnerwetter gleichgültig und ruhig zu seyn.

Diese Furcht der Kinder mag aber ihren Grund haben worinnen sie will; so ist es doch nöthig, sie abzuschaffen — ich wolte sagen: sie in eine richtige und sanfte Empfindung zu verwandeln. Auch hier erwies sich die Zucht - - nicht doch! — die lehrmeisterische Beredsamkeit des Durans bei seinem Sanftlieb geschäftig.

Durans: Warum sind sie so erschrocken, Junker Sanftlieb?

Sanftlieb: Es hat geblitzt, und ich fürchte, es wird bald — ach! — hören sie — es donnert schon!

Durans: Nu! was ist es denn mehr? Wer wird vor allen Kleinigkeiten so sehr erschrekken? Sehen sie denn, daß ich mich fürchte?

Sanftlieb: Aber es läßt so fürchterlich, wenn das Feuer durch die Luft fährt, und wenn es hernach so donnert, daß die Häuser erschüttern.

Durans: Das ist alles natürlich. Sie haben doch noch kein Hauß davon einfallen sehen? Lernen sie nur fort! Es ist noch gar weit von uns.

Sanftlieb: Kann es aber nicht näher kommen? Herr Durans?

Durans: Wenns kommt, so ists da. Es wird ihnen nichts thun.

Sanftlieb: Ja, aber — ach! — es blitzt schon wieder! das war ein erstaunlicher Knall! —

Durans: Hat es ihnen Schaden gethan?

Sanftlieb: Nein. Aber . .

Durans: Aber sie sollen schweigen, und nicht so kindisch vor Dingen zittern, die doch ganz natürlich sind. Habe ich ihnen nicht schon gesagt, daß alles natürlich ist? Wo vor erschrekken sie also?

Sanft-

Sanftlieb: Erlauben sie, Herr Durans, was ist denn das: natürlich? —

Durans: O das ewige Fragen! Sie verderben einem nur die Zeit. *) Was natürlicher Weise geschiehet, das ist natürlich. Ich dächte das könnte ein kleineres Kind, als sie sind, begreifen. Kommen sie! da treten sie her ans Fenster, und sehen sie recht zu, wie es blitzt. Sie müssen mir anders werden, oder ich will ihr Lehrer nicht seyn.

Sanftlieb: Lassen sie mich = =

Durans: Nichts. Hier sollen sie stehen, und sich nicht rühren! — —

Sanftlieb: Es wird wieder hell am Himmel, Herr Durans. Ich glaube das Gewitter ist bald vorüber.

Durans: Freilich ist es vorüber. Sie leben doch noch? Wollen sie sich einandermal wieder fürchten? Pfui der Schande, sich vor natürlichen Dingen zu fürchten! — —

Nichts mehr! — wir sehen nun schon ein, wie es ein natürliches Ding war, daß Durans das feine Herz seines Sanftlieb verhärtete. Denn da er, so oft die Macht des Schöpfers aus den Wolken sprach, allemal auf gleiche Weise mit ihm verfuhr; so ist es kein Wunder, daß er nunmehro, seinem Lehrer ähnlich, mehr frech, als beherzt, mehr aus Unwissenheit, als mit Vernunft, seinen Muthwillen bei dem heftigsten Donnerwet-

nerwetter unerschrocken ausüben kann, und zwar immer in der Meinung, daß es natürlich sei und ihm nichts schaden würde; weit entfernt, bei diesem Natürlichen sich etwas Reelles zu gedenken, oder die Macht, Weisheit, Liebe und Vorsorge Gottes für die Erhaltung der Menschen, die aus den Blitzen hervorleuchten, gewahr zu werden. Bedaurenswürdige Blindheit! zu wie vielen schönen Gedanken und Empfindungen ist nun nicht der arme Sanftlieb untüchtig? Er ist doppelt zu bedauern, da noch überdies jene Unerschrockenheit, welcher er diese Empfindungen hat aufopfern müssen, nur auf schwache und schwankende Säulen sich stützet. Wie lange wird sie aushalten? Bis der Bliz einmal, ihm in der Nähe, seine Verwüstungen anrichten wird — länger nicht. Denn der Strahl, welcher vor seinen Augen die auf unbewegliche Felsen gegründeten Mauern zerschmettert, und ihm erfahren läßt, daß es auch natürlich sei, vom Donner getroffen zu werden, ebenderselbe zersplittert auch die unregelmässig aufgeführten Pfeiler seiner auf schlüpfrigem Grunde stehenden Herzhaftigkeit. Nun weis sich sein Muth an nichts mehr zu halten. Er fängt an zu wanken, und fällt endlich gänzlich zu Boden. Glücklich ist der gute Sanftlieb, wenn er alsdann darauf bedacht ist, sich von einer Furcht, die ihn gewis aufs neue und heftiger als jemals überfallen wird, durch bewährtere Mittel zu befreien, seine Ruhe auf festere Gründe zu bauen, und diejenigen Empfindun-

gen beim Donnerwetter zu haben, von welchen die Seele des jungen Zartherz voll ist.

Sempron erklärte ihm zuerst auf eine faßliche Art, wie Bliz und Donner in der Luft erzeugt und hervorgebracht würden. Denn ihm war es nicht genug, zu sagen: es ist alles natürlich. Sondern sein Zartherz muste einen deutlichen Begrif von diesem Natürlichen bekommen. Nun gab er sich Mühe, das Herz desselbigen bei dieser wunderthätigen Luftbegebenheit unerschrokken, nicht hart und verwegen, zu machen. Er hatte zwar nicht nöthig, ihm hier etwas Neues zu lehren. Denn ebendieselben Gründe des Glaubens der Tugend und Gottseligkeit, durch welche er seinen Schüler von der Furcht des Todes und der Widerwärtigkeiten überhaupt befreiet hatte, waren auch hinreichend, seinen Muth bei einem gefährlichen Donnerwetter aufrecht zu erhalten. Aber er unterrichtete ihn doch insbesondere von den Merkmalen, woraus man erkennet, ob ein Gewitter uns nahe oder fern sei, von der Vorsichtigkeit, die man dabei beobachten könne, und von der Unwahrscheinlichkeit, daß unter vielen tausend Menschen gerade ich vom Bliz erschlagen werden solte. u. s. w. Alles dieses war ihm aber nicht so wichtig, als das Geschäft, seinen Zartherz vorzüglich ehrfürchtig und gefühlvoll gegen den Schöpfer zu der Zeit zu machen, wenn er in einer fürchterlichen Heiterkeit auf den Fittigen des Windes einhergehet, die

fre-

frechen Sünder zu schrecken und den Frommen hingegen als ein mächtiger, gnädiger und segnender Vater sichtbar zu werden.

Hier betrat er treulich, daß ich mit wenig Worten alles sage, den Weg, auf welchem ihm der, in der Kunst zu erziehen sehr erfahrne Herr Miller, in seinen Schilderungen vorangegangen, ist. (I. 150. f. II. 134. f. IV. 58. f.)

Nun ist es ein Vergnügen, die ruhige Heiterkeit und die sanften Empfindungen aus den aufrichtigen Augen des jungen Zartherz zu lesen, wenn der Bliß die Mitternacht erleuchtet und der Donner den Luftkreis erschüttert. Die tiefste Ehrfurcht gegen den Allmächtigen; die zärtlichste Dankbarkeit gegen seinen barmherzigen Willen, die Luft von den giftigen Dünsten zu reinigen und das dürre Erdreich zu befeuchten und fruchtbar zu machen; ein lehrreiches Andenken an den Donner, welcher den Israeliten die Majestät des göttlichen Gesetzgebers bekannt machte; die freudigste Erinnerung an das feurige Ende der irrdischen Welt und die darauf erfolgende herrliche Auferstehung — diese und andre dergleichen rührende Bewegungen herrschen unter solchen Umständen in seiner jugendlichen Seele. Und man kann überzeugt seyn, daß diese Unerschrockenheit und glücklichen Empfindungen ihm durch nichts, als durch einen eigenen muthwilligen Zurückfall in ein lasterhaftes Leben, vor welchem die Gnade Gottes ihn mächtig be-

 wah-

wahren wird, geraubt werden können. Aeusserliche Zufälle können sie ihm nicht entreissen. Denn sie gründen sich auf Begriffe, auf Religion, auf Gottseligkeit und Tugend.

*) Anmerkung.

Durans ist einer von der Art der Lehrer, welche über das oftmalige Fragen der Schüler in den heftigsten Zorn zu gerathen pflegen. Solche Leute, die entweder eine Unwissenheit, oder mürrische Lieblosigkeit gegen ihre Schüler, oder einen unerträglichen Stolz verrathen, sind der Jugend viel zu schädlich, als daß sie würdig wären, sie zu unterrichten. Sie verlangen von ihren Zuhörern, daß sie als blose Maschinen, die höchstens mit dem Gehör und Gedächtnis begabt sind, da sitzen und ihre trocknen Lehren als Orakelsprüche annehmen sollen. Ich wolte es keinem rathen, daß er nach einem Gedanken, den er noch nicht völlig gefasset, noch einmal fragen, geschweige denn einen vernünftigen Einwurf machen solte. Bedenken sie denn nicht, meine vielgeliebten Herrn, daß sie dadurch verursachen, daß ihren Schülern vieles unbekannt bleiben muß, und daß sie in der Uebung ihrer Beurtheilungskraft nicht wenig gehindert werden? Sie wenden mir ein:

1) „Unser Vortrag ist deutlich und faßlich, daß „wir von einem jeden unserer Schüler, bei gehöriger Aufmerksamkeit, müssen verstanden werden können.„ Antw. Ist es auch gegründet, oder kommt ihr Vortrag ihnen selbst nur etwa deutlich vor, weil sie nichts vortragen, als was sie schon seit vielen Jahren mit Mühe studirt, ja wol gar durch die oftmalige Wiederholung auswendig gelernt haben? Was uns deutlich ist, ist es nicht gleich einem jeden andern. Der Vortrag eines Lehrers der Jugend ist deutlich

und

und faßlich, wenn er nach den Fähigkeiten der Zuhörer eingerichtet ist. Ist der ihrige so beschaffen? Er soll es seyn, und doch müssen sie nicht in Hitze gerathen, wenn einer oder der andre ihrer jugendlichen Freunde von irgend einer Wahrheit mehr Deutlichkeit verlangt; gesetzt auch, daß die andern alle sie überzeugend eingesehen hätten. Ihre Schüler sind ja nicht alle von gleichen Fähigkeiten, von gleichen Jahren, von gleicher Stärke u. s. w. Und wer wird wol verwegen genug seyn, zu behaupten, daß er, bei aller dieser Verschiedenheit, dennoch im Stande sei, einem jeden seiner Zuhörer genug zu thun, ohne eben so vielmal verschiedene Wendungen der Gedanken und Ausdrücke im Vortrage zu machen. Wodurch werden uns aber diese Wendungen leichter gemacht, als selbst durch die Fragen der Schüler? Lernen wir nicht daraus ohne Mühe erkennen, wo ihre Schwäche sitzt, und wo ihre Einsicht noch eine Verstärkung nöthig hat? Weis man dies; dann muß es einem geschickten Lehrer leicht fallen, die Finsternis aus ihren Augen zu wischen.

2) „Der Schüler darf dem Lehrer nicht widersprechen.„ Anwort. Nein, das soll er nicht, so lange sie keine Unwahrheiten lehren. Und das wolte der Himmel nicht, daß sie dieses iemals mit Vorsatz thun solten! — Trüge sichs aber zu, daß sie einmal, wider ihren Willen, mit einem Fehl übereilt würden, und einer ihrer Schüler, der Aufmerksamkeit genug hätte, erinnerte sie bescheiden daran; so schämen sie sich nur nicht, die Sache mit ihm etwas genauer zu überlegen. Finden sie, daß er Recht hat: so suchen sie allenfalls, wenn es möglich ist, ihre Meinung mit einer glänzenden Schminke anzustreichen; geben sie ihr eine andere Wendung. Gestehen sie ihm aber am Ende ja, daß sie ihm beifielen, daß sie es eben so, wie er meinte, verstanden

haben wolten. Ist aber dieses Blendwerk ohne Schaden auf einer oder der andern Seite nicht wohl anzubringen; so sagen sie ihm nur gerade heraus, sie hätten aus Uebereilung geirrt und er verdiene für seine Aufmerksamkeit und Einsicht gelobt zu werden. Dergleichen Lehrer haben mir wenigstens jederzeit sehr wohlgefallen. Und ich habe sie immer mehr geliebt und höher geschätzt als andere, die von einer solchen nützlichen Herablassung zu ihren Schülern nichts wissen wollen.

Allein der Schüler widerspricht nicht durch einen jeden Einwurf dem Lehrer. Gröstentheils will er dadurch nur Gelegenheit geben, näher von der Sache unterrichtet zu werden. Und wie edel ist nicht eine solche Absicht? Muß nicht ein rechtschaffener Lehrer das gröste Vergnügen über eine solche Wißbegierde empfinden?

Wenn ich, z. B. meinen Schülern den Schluß bildete: „In der Welt herrscht eine grose Ordnung. „Folglich muß sie von einem weisen Werkmeister „seyn hervorgebracht worden.„ Und nun machte mir einer folgenden Einwurf: „In Gott herrscht „die allergröste Ordnung; denn in ihm ist alles im „höchsten Grade harmonisch. Folglich muß Gott „von dem allerweisesten Werkmeister seyn hervorge„bracht worden.„ Wie würde ich mich dabei verhalten? Ich würde ihn erstlich, um seine Beurtheilungskraft zu schärfen und zu erfahren, ob er seinen Einwurf auch selbst verstehe, bescheiden und liebreich fragen, wie er seinen Schluß beweisen, und was er dadurch eigentlich widerlegen wolle. Wenn dieses von ihm, durch mich selber, wo er es nöthig hätte, unterstützet, geschehen wäre, dann würde ich ihm sagen, daß und warum er wohl gethan hätte, daß er dieses erinnert. Und nun würde ich ihm die gehörige Antwort ertheilen und zeigen, daß ein Unterschied unter

einer nothwendigen und zufälligen Ordnung u. s. w. zu machen sei, und daß er also seine Folge nicht beweisen könne. u. s. w.

3) „Junge Leute thun oft leichte und unnütze „Fragen, und machen Einwendungen, die sich zur „Sache gar nicht schicken.„ Antwort. Gut! hier zeige man ihnen freundschaftlich, daß ihre Frage gar nichts bedeute; daß und wie sie sich dieselbe leicht selber hätten beantworten können; daß und warum ihr Einwurf der Sache, wovon eigentlich die Rede, gar nicht angemessen sei. Ist ihnen dieses einigemal wiederfahren; so werden sie, wenn sie Ehrliebe besitzen, zu einer andern Zeit sich wohl hüten, etwas zu fragen, ehe sie vorher bei sich nachgedacht haben, ob sie sich es etwa selber beantworten könnten, und ob auch die Frage oder der Einwurf etwas bedeute oder nicht. u. s. w. Man sieht leicht, daß ich hier eigentlich von schon etwas erwachsenen Schülern rede. Bei ganz kleinen ist es noch viel mehr nöthig, auf ihr tausendfältiges Fragen tausendfältig zu antworten.

Hier erinnere ich mich mit zärtlichster Dankbarkeit und mit der grösten Hochachtung an einen meiner ehemaligen Lehrer, dessen Verdienste der Welt bekant sind. Dieser gelehrte Mann verbindet mit einem gründlichen und höchstdeutlichen Vortrage die vorzügliche Eigenschaft, daß er sich, bei seinem sonst feurigen Temperamente, mit einer unnachahmlichen Gedult zu seinen Schülern herabzulassen weis. Die vielfältigsten Fragen, die häuffigsten Einwürfe können ihn nicht ermüden, nicht aus seiner philosophischen Stellung bringen. Nein! sie machen ihn erst recht stark. Sie setzen ihn erst recht in dieselbe. Sein Hauptwerk ist, seinen Schülern männlich denken und handeln zu lernen. Deswegen ist er allezeit fertig, ihnen zu antworten, ihre Beurtheilungskraft zu schärfen, sie zu widerlegen und auf den Weg zur

Wahrheit zu leiten. Ja ich habe so gar bemerkt, daß diejenigen unter seinen Zuhörern gemeiniglich seine Lieblinge sind, deren Einwürfe ihm, in Vertheidigung der Wahrheiten, die er vorträgt, ammeisten zu thun machen. Sein Gedächtnis wird mir, so lange ich denken kann, heilig seyn — so heilig, als das Andenken eines treuen Lehrers einem dankbaren Schüler seyn muß.

§. 12.

Der Lehrer muß seinen Schülern schöne Bücher zu lesen geben, und ihnen die Züge der darinnen beschriebenen Tugenden fühlbar machen.

Ich hätte noch weitläuftiger zeigen können, wie behutsam Sempron ist, seine Schüler nicht selber durch die gewöhnlichen Fehler gefühllos zu machen, und wie er sich dargegen so gar ihrer Schwachheiten bedienet, ihre Empfindungen zu erhöhen. Allein die vorgesetzte Kürze befielet mir, es hierbei bewenden zu lassen. Wir wollen sehen, wie er sich ferner verhalte.

Er giebt seinen jungen Freunden schöne und nützliche Bücher zu lesen, oder er lieset sie ihnen noch lieber selber mit dem gehörigen Nachdrucke vor. *) Das blose Lesen ist ihm aber nicht genug; sondern er zeiget ihnen allenthalben das Schöne, die Züge der Tugend, der Religion, der Liebe, der Gelassenheit, der Freundschaft, der Zärtlichkeit, der Grosmuth u. s. w. Hierdurch lernt er ihnen nicht nur ein Buch mit Nutzen für den Verstand lesen; sondern er gewöh-

wöhnet sie auch nach und nach, eben die Freude über das Wohlthun, eben den Muth bei dem Gedanken an den Tod, eben die kindliche Furcht vor der Majestät Gottes, eben die Treue der Freundschaft, eben den Trost im Leiden und tausend andre Süssigkeiten zu schmecken, die ihnen von gefühlvollen Männern in ihren Schriften lebhaft sind geschildert worden.

*) Anmerkung.

Das accurate Lesen, in Ansehung der Ausrede, erfordert ohne Zweifel viel Uebung und ein feines Gehör. Und eben deswegen ist es zu beklagen, daß diese Kunst von vielen Lehrern mit ihren Schülern so nachlässig getrieben wird. Eine beständige Monotonie in der Ausrede ist nicht nur höchst eckelhaft; sondern sie benimmt auch der besten Sache, die gelesen wird, ihre Schönheit, ihr Rührendes und ihren Nachdruck. Man versuche es, jemanden das vortreflichste Stück aus Hallers oder Gellerts Gedichten, mit einer Aengstlichkeit, die sonst nur das böse Gewissen haben kann, das ist, in der gewöhnlichen Monotonie der Schule, vorzulesen: er wird gewis das Schöne nicht dabey empfinden, das er doch empfinden könnte und solte. Woher kömmt das? — Man hat nicht so natürlich gelesen, als der Dichter gedacht und geschrieben. Hingegen kann man einer Schrift, die auch nur mittelmässig schön geschrieben ist, bei dem Zuhörer ein geneigtes Gehör und einen Eingang in sein Gemüth verschaffen, wenn man in der Kunst, artig und regelmäßig zu lesen, geübt ist.

Sollen aber junge Leute gut, mit Anständigkeit und in einem Tone, der dem Gegenstande allezeit gemäs ist, lesen lernen; so ist ihre eigene fleisige

Uebung nicht nur nöthig: sondern der Lehrer selbst muß ihnen oft auf eine nachahmenswürdige Art und Weise, wenn er es kann, etwas vorlesen. Dieses thut Sempron. Und er thut es in der doppelt guten Absicht, seinen Schülern zugleich empfinden und lesen zu lernen. Das letztere hat er jetzt zwar nicht mehr nöthig. Denn Zartherz, sein jüngerer Schüler, thut es in diesem Stücke schon manchem zuvor, der in der Jugend vernachlässiget und verderbt worden ist, und von dem es doch jetzt kann gefordert werden, daß er andere durch Vorlesung wichtiger Wahrheiten unterrichten, rühren und erbauen solte.

§. 13.

Er muß aber diese Tugenden an sich selbst blicken lassen.

Sempron wünschet aber nichts mehr, als daß er selbst seinen Schülern ein lebendiges Sittenbuch seyn möchte. Deswegen beeifert er sich, so viel es möglich ist, ihnen den Charakter eines ehrfürchtigen Verehrers der Gottheit und seines Erlösers, eines freigebigen Helfers der Armen, eines treuen Freundes, dankbaren Sohnes, guten Bürgers, zärtlichen Bruders, geduldigen Creutzträgers, fleisigen Gelehrten, u. s. w. an seiner eigenen Person erblicken zu lassen. Wenn der unglückliche Fall kommt, daß er die Rechte Gottes, der Religion, der Vernunft in Gefahr siehet; so zeiget er selbst eine edle Hitze für die Wahrheit und Tugend, und eine unüberwindliche Standthaftigkeit. Er wird ein unerschrockener Vertheidiger, der keine Vor-

Vortheile, keine Nebenabsichten scheuet. Dann lehret er, zu einer andern Zeit, seinen jungen Freunden, daß dieses der wahre, der edle Muth eines richtigen Geistes sei, und daß die Seele des Weisen niemals ein erhabeneres Feuer fühle, nie einen edlern Flug wage, als bei solchen Gelegenheiten.

Wie nun Wahrheit, reine Absichten und eine kluge Tugend allemal ihre hohen Rechte behaupten, so thun sie auch hier, bei den Schülern Semprons. Sie lieben, bewundern und fürchten ihren unerschrockenen und Wahrheit liebenden Lehrer. Und weil sie ihm (wie Kinder zu thun pflegen, wenn sie einmal ein Zutrauen zu ihrem Lehrer haben) in allen Stücken nachzuahmen suchen; so sind sie, recht um die Wette, beeifert, gleiche Empfindungen mit ihrem Lehrer zu haben, und in Vertheidigung der Wahrheit eben so standhaft zu seyn, als er.

Anmerkung.

Es hat aber ein Privatlehrer die gröste Behutsamkeit nöthig, damit er bei seinen Schülern durch Vertheidigung der Wahrheit und Schilderung des Guten und Bösen in den Handlungen der Menschen nicht auf einer andern Seite Schaden anrichte. Es ist wahr, unser Amt erfordert es, lächerliche und wohlanständige Characktere lebhaft zu schildern. Aber mit einer gewissen Einschränkung. Vorzüglich muß man sehr sparsam mit Schilderung der Characktere seyn, die man in der Nähe in Urstücken findet, wenn es auf ihre böse Seite kömmt; desto freigebiger aber, wenn

wenn es die gute Seite eines Vaters, einer Mutter, eines Bruders, einer Schwester, eines Freundes u. s. w. betrift. Denn man wird bemerken, daß junge Leute von sich selber wollen Anwendungen machen auf die Personen, die sie am genausten kennen. Was ist hier zu thun? Dies: So weit muß die enthaltsame Klugheit eines Lehrers gehen, daß er, so viel es immer möglich ist, die Handlungen derer, für welchen seine Schüler Achtung haben müssen, suchet auf der guten Seite vorzustellen, ihren Reden und Unternehmungen die beste Deutung zu geben. Man siehet leicht, daß dieses allemal auf eine geschickte Art geschehen muß, damit das Kind nicht selber Geschmack an der Thorheit solcher Personen bekommt, die ihm zum Muster der Nachahmung im Guten dienen solten. Aber — — das ist schwer! ja — — wahrhaftig! — sehr schwer ist das. Es erfordert eine unermüdete Aufmerksamkeit und eine überzeugende Beredsamkeit, bei einer solchen Verfassung das Kind in der Ausübung der Pflichten des vierten Gebots zu erhalten, und es doch zugleich vor dem Anstecken hergebrachter Fehler zu bewahren. Das letzte ist ein Hauptstück einer klugen Erziehung, welches einem gewissenhaften Lehrer den Kopf warm genug machen kann. Und das erstere ist ein unverbrüchliches Gesetz, welches unter allen Umständen heilig zu halten ist. Denn die Fehler eines andern befreien uns nicht von der Schuldigkeit, die wir, vermöge der Verhältnisse, gegen ihn haben; und wenn wir auch dadurch leiden solten. Man kann hieraus die Wahrheit desjenigen erkennen, was oben (§. 8. **Antwort**) erinnert wurde, daß einer nemlich die Erziehungskunst an sich betrachtet verstehen, und doch wol, vielleicht vermöge seines natürlichen Temperaments, die enthaltsame vorzügliche Klugheit nicht besitzen kann, sie in diesem oder jenem bestimmten Hause in Ausübung zu bringen.

Tugend-

Tugendhaft seyn, ist sehr schön. Aber mit Klugheit seine Tugend ausüben, ist ein doppeltes Verdienst. Eigenes und fleisiges Nachdenken giebt die beste Hülfe. An kleinen Umständen ist oft viel gelegen. Diese können die ganze Sache ändern. Und dafür lassen sich keine bestimmten Regeln geben. Glücklich ist ein Lehrer, der, wie Sempron, an den Eltern seiner Schüler vernünftige und tugendhafte Personen verehret!

§. 14.

Wie sind die Empfindungen der Jugend bei den Schönheiten der Natur zu entwickeln.

Sempron stellt oft Betrachtungen an über die Pflichten der Menschen, und merket dabei auf die Empfindungen seiner jugendlichen Freunde. Dieses thut er nicht nur in den ordentlichen Lehrstunden; sondern bei allen Gelegenheiten, wo es der Wohlstand erlaubet, ist er ihr Lehrer. Die ganze Natur ist sein Lehrbuch, und eine jede Gegend, wo sie sich mit einander befinden, ihre Studierstube. Er führt sie auf das freie Feld, in einen Garten, oder sonst an einen Ort, wo sie eine schöne Aussicht vor sich haben. Hier erklärt er ihnen die Begebenheiten der Natur. Er macht sie aufmerksam auf ihre Schönheiten, Ordnung, Simmetrie und Nutzen. Er führet sie dabei auf die Macht, Liebe und Weisheit der Urquelle alles Endlichen zurück. Die beständig wirksame Natur giebt ihm Gelegenheit, mit ihnen von dem Lobe des Fleises und dem Laster der Faulheit sich zu unterreden. Hier ist der Ort, wo er ihnen diejenigen als unnütze Glieder der mensch-

menschlichen Gesellschaft, die aller Verachtung würdig sind, kennen lernet, deren ganze Verrichtung darinnen bestehet, daß sie mit den, von ihren Vorfahren, ohne ihr Verdienst, ererbten Gütern ihre sinnlichen Begierden sättigen, und deren Grabschrift am Ende so lautet:

Hier, Wandrer! lies den Ruhm, den Handeck sich erwarb:
Er aß, trank, spielt und schlief, er nahm ein Weib und starb.

Sempron zeiget seinen Schülern, wie weit der Mensch Herr und Haushalter über die Güter der Erden sei; wie alle Menschen von Natur ein gleiches Recht darauf besitzen; und wie es eine sehr weislich ausgetheilte und unverdiente Gnade des Schöpfers, als des höchsten Eigenthumsherrn sei, wenn er einem mehr als dem andern zur Verwaltung anvertraut habe. Hier vergißt er nicht, weitläuftig zu beweisen, daß die mächtigen und mit vielen Gütern gesegneten Personen in der Welt die eigentlichen Hausväter in der grosen Oekonomie Gottes sind; und daß sie vorzüglich für die Wohlfahrt des Ganzen, und insbesondere derer, die weniger beglückt sind als sie, eben die Sorge tragen müssen, die ein Vater, ein Herr in einer einzeln Familie, für seine Kinder und Gesinde auf sich hat. Jetzt nennet er ihnen die Vortheile, die Belohnungen, den zeitlichen und ewigen Seegen, er macht ihnen die Freude fühlbar, die ein solcher großer

Haus-

Haushalter zu hoffen hat, die er empfindet, wenn er treu erfunden wird; wenn er seinen Reichthum gebrauchet, Mangelhaften beizustehen; sein Ansehen, Unglückselige zu beschützen; seine Wissenschaft, Unwissende zu unterrichten; seine Bewegungen, seine Sorgen, derjenigen Glück zu befördern, mit welchen er umgehet.

Hier erinnert er sie an den grosen göttlichen Ausspruch: Du bist über weniges getreu gewesen. Ich will dich über vieles setzen. Gehe ein — o welch ein mit ewigen Kronen der Gerechtigkeit verherrlichter Eingang! — gehe ein zu deines Herrn Freude! —

§. 15.

Wie bei dem Elend anderer, und bei den empfangenen Wohlthaten Gottes?

Sempron zieht seine Schüler nicht ab von Gegenständen, die man verdrüsliche nennet. Er nähert sie ihnen vielmehr und giebt wohl acht, ob sie Mitleiden bei dem Anblicke eines armen, kranken oder eines sonst unglücklichen Menschen äußern, der ihnen nicht näher als Mensch verwand ist; ob sie ein Verlangen zeigen, ihm zu helfen; ob sie eine schöne Thräne vergiesen und durch die Vergleichung ihr eigen Glück einsehen. Merket er, daß der blose Anblick diese Wirkungen in ihnen nicht hervorbringen will; so fordert er sie liebreich auf, ihm

zu sagen, wodurch sie es verdient, daß der Arme, der Kranke, der Trostlose, der Gedrückte sich nicht an ihrer; sie hingegen an seiner Stelle sich nicht befinden. Vor dem häßlichen Gedanken an ein blindes Ohngefehr hat er sie schon in Sicherheit gestellet. Folglich müssen sie den Grund hiervon einzig und allein suchen in der unendlichen Gütigkeit ihres Schöpfers, vermöge welcher er sie vorzüglich beglückt hat. Haben sie ihm einmal so viel zugestanden; o! — dann zerstreuet er sie nicht durch andere Dinge.

Er unterhält sie dabei, und läßt ihnen die Reitze der Liebe und Barmherzigkeit, als den stärksten Bewegungsgrund, sie freiwillig und mit Lust in Ausübung zu bringen, fühlen. „Ich „frage sie, (so hörte ich ihn einstmals seine Schüler anreden, als ein Elender sie um ihren Beistand anflehete) meine lieben Freunde, wel„ches ist angenehmer, einen Dürftigen mit ge„füllten Händen erquicken, oder sich als einen „Dürftigen erquicken lassen? — Sie wählen „gewis das Erstere. Könnten sie ihre Herzen „also wol für diesem armen Menschen verschlies„sen? — Solten sie wol zu einer solchen Un„barmherzigkeit fähig seyn? Ach nein — dann „wären sie ihrer Vorzüge gänzlich unwürdig. „Sehen sie nur — da liegt er vor ihrer Thür, „hungrig, verachtet, entblößet, von allen Men„schen verlassen. Er begehret, sich zu sättigen „von den Brosamen die sie bei dem Ueberflusse

„nicht

„nicht achten. Müssen sie nicht bei sich selber
„seufzen: Gott! — was sind wir? und womit
„haben wir es verdienet, daß du es uns noch
„nie hast mangeln lassen, an irgend einem Gu-
„ten? — Wer ist dieser Arme? und womit hat
„er es verschuldet, daß du ihn so weit unter uns
„herab gesetzet, im Staube kriechen, hungern
„und Mangel leiden lässest? — Sind wir nicht
„eben wie er, Staub, Erde und Asche? War
„es dir nicht eben so leicht, uns, als ihn, ins
„Elend zu versenken? — Ach Gott! wer hat
„noch je deinen Sinn vollkommen erkannt, oder
„wer ist dein Rathgeber gewesen? — So müs-
„sen sie billig fragen, meine lieben Kinder. Aber
„wollen sie wissen, warum sie Gott vorzüglich
„glücklich gemacht hat? Ich will es ihnen sagen.
„Es geschahe darum, daß sie ihm ähnlich wer-
„den, daß sie, so oft sie Gelegenheit darzu ha-
„ben, gutthätig seyn und also auch gegen diesen
„Elenden das Gesetz der Barmherzigkeit beo-
„bachten sollen; verschliesen sie ihm demnach ih-
„re Herzen nicht! Lieben sie ihn, wie sie Gott
„geliebet hat. Brechen sie dem Hungrigen ihr
„Brod, und empfinden sie die göttliche Wonne,
„welche eine uneigennützige, eine wahre Tugend,
„die die Liebe zum Grunde hat, nothwendig be-
„gleitet.„ — So sprach Sempron. Und er
hatte noch nicht ausgeredet, als seine Lieblinge
den Armen schon mit freigebiger Hand und mit
einer innern Freudigkeit, die sie nicht verbergen
konnten, erquickten.

Damit sie nun diesen edlen Trieb, diese göttliche Freudigkeit zu aller Zeit lebhaft empfinden möchten; so zeigte er ihnen, wie ihr Gewissen sie auffordere, vorzüglich gegen ihren höchsten Wohlthäter dankbar zu seyn; daß aber die gröste und Gott gefälligste Dankbarkeit nicht in blosen Worten, nein! — darinnen bestehe, daß man sich beeifere, die von ihm empfangenen Güter zu der bestimmten Absicht zu gebrauchen, ihm immer ähnlicher zu werden, schöne zu handeln, Wohlthaten auszuüben, Gutes zu thun. Und damit sie desto bereitwilliger hierzu werden; so macht er ihnen oft begreiflich, daß die wahre Glückseligkeit in der Beförderung wahrer Vollkommenheiten bestehe; daß derjenige, der viel Geld besitzt, darum nicht geehrter, und daß nicht derjenige, welcher alle Tage herrlich und in Freuden lebt, sondern jener, welcher bei allem Ueberflusse mässig und tugendhaft lebet und sein göttliches Vergnügen im Wohlthun findet, glücklich und wahrhaftig geehrt zu schätzen sei.

Alles dieses erläutert er ihnen durch häufige und in die Augen fallende Beispiele. „Betrachten sie, so hörte ich ihn ohnlängst zu seinen Schülern sagen „den reichen Crispin. Dieser Mann „besitzt ein groses Vermögen. Und sie werden „auch nicht selten aus dem Munde derer, die „eben so denken wie er, das Urtheil von ihm fällen hören: Crispin ist ein ehrlicher, stiller und „sittsamer Mann, der niemanden beleidiget und „der das Seinige rechtschaffen zurathe zu hal-

„ten

„ten weis. — Ist dies das ganze Lob? In
„meinen Ohren klingt es wahrhaftig nicht son-
„derlich. Wenn man weiter nichts von ihm
„rühmen kann; so ist er unserer Achtung nicht
„würdig. Zu einem ehrlichen Manne gehört
„weit mehr, als daß er niemanden öffentlich be-
„leidiget und das Seinige zurathe hält. Er muß
„wirksam seyn im Guten und mit seinem Ver-
„mögen Vollkommenheiten stiften, mit Klugheit
„muß er sie stiften und doch nicht verarmen.
„Thut das Crispin? Wir wollen ihn auf al-
„len Seiten betrachten. Ich finde ihn ganz an-
„ders. Ich sehe, daß seine Thätigkeit sich nur
„darinnen am meisten äussere, daß er bei dem
„grösten Ueberflusse unaufhörlich über theure
„Zeiten klaget; daß er ganze Nächte bei seinem
„Abgotte durchzittert und bei seinen Speisen
„hungrig seufzet, damit seine Erben desto länger
„über ihn lachen können. Ich bemerke aber
„nicht, daß er im Ernst daran gedächte, wie er
„sich in der Tugend üben und mit seinem Reich-
„thum Gutes stiften möchte. Gegen Gott ist er
„ganz gleichgiltig, weil ihm dessen Gnade ent-
„behrlich zu seyn scheinet. An die göttliche Ge-
„rechtigkeit erinnert er sich nicht eher, bis er ei-
„nem übeln Schuldner fluchet, oder über eine
„gerechte Obrigkeit seufzet, die seinem ungerech-
„ten Wucher Einhalt thun will. Bei dem An-
„blicke eines elenden und dem Tode nahen Men-
„schen vergißt er, ungerührt, daß er selber eine
„sterbliche Natur habe. Vielleicht besinnen sie

 „sich

„sich noch, zu seiner Schande, auf jenen er-
„schrecklichen Wunsch, den er in ihrer Gegen-
„wart that, ewig in dieser Welt leben zu kön-
„nen. Merkten sie nicht dabei sein folterndes
„Gewissen, das ihm keine guten Folgen in der
„Ewigkeit hoffen läßt? Da er selber nie in sei-
„nem ganzen Leben Mangel gelitten, oder ein Un-
„glück erlebt hat; so empfindet er in sich keinen
„Antrieb, andern Menschen wohlzuthun und ih-
„re Noth zu erleichtern. Sie werden mir bei-
„fallen, wenn sie sich noch daran erinnern, daß
„sie sich letzthin über ihn beschwerten, als sie einen
„sehr elenden, kranken Knaben unerhört von ihm
„weggehen gesehen, den sie, zu ihrer grösten Ehre,
„durch ihre Freigebigkeit getröstet hatten. Mei-
„nen sie nun wol, daß Crispin glücklich sei? Ich
„kann ihn ohnmöglich dafür halten. Die wah-
„re Glückseligkeit findet, wie ich ihnen oft gesagt
„habe, ohne ein gutes Gewissen nicht statt. Ein
„Mensch, der dieses besitzen soll, muß sich lau-
„ter tugendhafter Thaten und vieler Vollkom-
„menheiten bewust seyn, die er durch seine freien
„Handlungen gestiftet. Aber wie arm ist nicht
„der reiche Crispin an diesen Thaten und Voll-
„kommenheiten! Was könnte er antworten,
„wenn er von seinem geführten Leben Rechen-
„schaft geben solte? (und es wird gewis die Zeit
„kommen, wo er sie vor einem ernsthaften Rich-
„ter geben muß) ohngefehr dieses könnte er sa-
„gen: Ich habe gerechnet, gezählet und täglich
„neue

„neue Entwürfe gemacht, mich immer mehr zu
„bereichern. — Welch ein schimpflicher Lebens-
„lauf! — Was für Vergnügen, welche Ruhe
„der Seele ist er fähig, dabei zu empfinden?
„Sehen sie es ihm nicht an den Augen an, daß
„er in der Seele lauter Finsternis, daß er mit
„den Entzückungen eines guten Gewissens gänz-
„lich unbekannt seyn müsse? Lassen sie es mit
„ihm zum Sterben kommen. Würde er bei
„den Vorboten des Todes nicht unendlich ruhi-
„ger seyn können, wenn er überzeugt wär, daß
„das vielvermögende Gebet der Armen, der
„Witwen und Waisen, die seine liebreiche Hand
„erquickt, zum Stule des Lammes für sein ewi-
„ges Heil hinauf stieg, als er jezt seyn kann, da
„er es so gar denen, die ihn in der Krankheit be-
„dienen und warten sollen, zu seiner grösern Pein
„ansiehet, daß man seinen Tod ganz gleichgiltig
„erwartet, daß die Welt wenig an ihm verlie-
„ret und daß man sein Vermögen bald einem
„empfindungsvollern Erben wünschet? Mit ei-
„nem Wort: Crispin ist, bei seinen vielen Gü-
„thern, ein unglücklicher Mann; weil er sie nicht
„ihrer Absicht gemäs, nicht wie jener fromme
„und getreue Knecht, gebrauchet. — Wenn sie
„also, meine jungen Herrn, dereinstens Besitzer
„von einem ansehnlichen Vermögen werden sol-
„ten; so bestreben sie sich ja, um wahrhaftig
„glückliche Reiche zu werden, in einem ausneh-
„menden Grade gute Christen zu seyn: dann
„werden sie alle dasjenige Gute, was sie thun

 „kön-

„können, auch mit Freuden thun wollen, und, „indem sie es wollen, werden sie es auch thun „können. Dann wird der Ausspruch des Er„lösers: Selig sind die Barmherzigen; „denn sie werden Barmherzigkeit erlangen, „eine unbeschreibliche Süssigkeit, ja den stärk„sten Vorschmack des Himmels in ihre men„schenfreundlichen Herzen einflösen. Weil sie „ihn, mit Zuversicht und mit freudigem Bewust„seyn ihrer Bruderliebe, auf sich anwenden kön„nen."

§. 16.

Wie bei den Wahrheiten der Religion?

Sempron merket fleisig auf die Fehler seiner Schüler. Es ist ihm auch nicht schwer, sie zu entdecken. Denn weil sie einmal guter Empfindungen gewohnt sind; so verleugnen sie ihm ihre Schwachheiten nicht. Sie suchen bei ihm Hülfe. Jetzt ist die Zeit da, wo er ihnen ihre Pflichten genauer erklärt, die häuffigen Fehler, und die Hindernisse auf dem Wege zur Tugend. Hier müssen sie die hohe Würde des Christenthums in dem prächtigsten Glanze erkennen. Hier müssen sie zu ihrem Vergnügen gewahr werden, daß dieses allein nur die stärksten Mittel enthalte, uns zu befriedigen — Gott nachzuahmen — die Fehler, die Sünden, wodurch wir wider unsere Bestimmung, wider die Vollkommenheit handeln, wegzuthun — ungeschehen zu machen.

Wenn

Wenn der Mensch einmal gute Regungen hat; so ist er von selbst um Mittel bekümmert, die Unvollkommenheiten wegzuräumen, die seine Handlungen gewirket. Und hier schweigt die Vernunft — Nur die Offenbarung kann in diesem Punct unterrichten. Von dieser letztern allerwichtigsten Wahrheit suchet Sempron seine Schüler, unter dem Beistande einer höhern Kraft, vor allen Dingen zu überzeugen. Er führet sie von dem natürlichen Unvermögen der Menschen, ihre Seligkeit zu schaffen, auf den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift; auf die Nothwendigkeit und Wirklichkeit eines göttlichen Mittlers; auf die vollkommene verdienstliche Gerechtigkeit und Genugthuung desselbigen für die Uebertretungen der Menschen; auf die Geheimnisse des Taufbundes und des Abendmahls; auf die Rechtfertigung allein durch den Glauben u. s. w. Er ist aber nicht damit zufrieden, daß seine Schüler diese heilvollen und grosen Wahrheiten nur mit dem Verstande erkennen; sondern er wünschet auch, daß sie ihnen ins Herz geschrieben seyn, daß sie ihre Unwürdigkeit und die unaussprechliche Liebe Gottes dabei empfinden möchten. Dieses kann aber nur die Geheimnisvolle innere Regung des heiligen Geistes bewirken. Zu diesem führet er sie im Gebet. Uebrigens thut er das Seinige, und hat zu jener unendlichen Macht das starke Zutrauen, daß sie ihren göttlichen Seegen mit seinen ohnmächtigen Bemühungen vereinigen, und die gehoffeten Wirkungen in seinen

Schülern hervorbringen werde. Und oft — o! — schon oft hat Sempron das unnennbare Vergnügen genossen, deutliche Kennzeichen der Erfüllung seiner Wünsche an seinen jungen Freunden zu bemerken. Dieses ist vorzüglich geschehen, wenn er, wie er gewohnt ist, und wie alle Privatlehrer gewohnt seyn solten, nach Gelegenheit der Zeit, über die wichtigsten Lehren unsrer allerheiligsten Religion, kleine Reden zu ihnen gehalten hat.

Weil diese Reden eins der Hauptmittel sind, wodurch Sempron die Wahrheiten der Religion den Herzen seiner Schüler fühlbar zu machen, und ihre Empfindungen überhaupt zu erhöhen suchet; so will ich eine derselben, ohne besondere Wahl, hier beifügen. Die Gelegenheit darzu gab das Weihnachtsfest. Sempron redte zu seinen Schülern also:

„Meine zärtlichgeliebten Freunde,

„Wir sind es nun schon gewohnt, daß eine jede Zeit, welche bestimmt ist, uns an eine „besondere Begebenheit zu erinnern, die um unsers Heils willen geschehen ist, unsern Betrachtungen heilig sei. Niemals aber haben wir „mehr Ursach gehabt, unsere Blicke von der Erde loszureissen, und sie nach den Höhen, von „welchen uns Hülfe kommt, nach unvergänglichen und himmlischen Schätzen zu richten, als „heute, da der Geburtstag des Erlösers uns auffordert, das reinste Vergnügen zu empfinden.

„Nu-

„Rufen Sie demnach Ihre, sonst bei der„gleichen Gelegenheiten beobachtete, Aufmerk„samkeit wiederum zurück! Verhüllen Sie Sich „einmal, fern von allen Zerstreuungen, ganz in „Sich Selber, meine geliebtesten Schüler! — „Denken Sie Sich heute, da die Erneuerung „so nachdrücklich ist — denken Sie Sich die „Liebe des Unendlichen, so gut sie Ihr schwacher „Verstand fassen kann! Und damit Sie Gele„genheit bekommen, ihre Gröse anbetend zu be„wundern; so will ich Ihnen jetzt einen unvoll„ständigen Abriß machen von den Handlungen „Gottes um das Heil der Menschen.

„Hier muß ich Ihre Blicke zurück leiten bis „dorthin, da die ganze Welt ihr erstes Daseyn „erhielt. Welche Wunder verbreiten sich vor „unsern staunenden Augen! — Gott spricht — „und Miriaden von Weltkörpern gehen aus „Nichts hervor. Alle mit göttlichen Geschöpfen „besetzt, alles Werke des erhabenen Schöpfers.

„Die Erde stehet da. Sie ruhet in seinen „Händen. Sein Finger lenket ihren Lauf. Die „Meere sammlen sich in unergründliche Tiefen. „Die Himmel spannen sich aus, wie ein Tuch. „Die unermeßlichen, leuchtenden Körper, die „über unsern Häuptern hangen, gehen in ihren „Kreissen dahin. Keiner hindert den andern in „seiner Laufbahn. Alles ist schön — ordent„lich und prächtig. Alles ist voll der Güte des „Herrn. Denn sie reichet, so weit der Him-

„mel ist; und seine Wahrheit, so weit die
„Wolken gehen.

„Was bewog aber Gott, so unendlichman-
„nigfaltige Kreaturen aus seinen Händen hervor-
„gehen zu lassen? Ein so groser und weiser Werk-
„meister, wie er ist, kann nichts ohne Grund
„thun. Was meinen Sie, meine Geliebten?
„Hatte er Geschöpfe zur Vermehrung seiner ei-
„genen Glückseligkeit und Vollkommenheiten nö-
„thig? Ewig ferne sei dieser Gedanke! Wir wä-
„ren unsers Daseyns nicht würdig, wenn wir
„fähig wären, so geringschätzig von unserm Schö-
„pfer zu denken. Er ist unendlich, das wissen
„Sie ja; und wie ist es möglich, da etwas hin-
„zuzuthun, wo alle nur mögliche Vollkommen-
„heiten ohne alle Einschränkung sich befinden?
„Man wage es, die Sterne abzuzählen, die der
„Himmel in seiner unerforschlichen Weite enthält.
„Wer kann das? — Nur Gott übersiehet sie
„mit einem einzigen Blicke, und er kann zu ihnen,
„so bald er nur will, noch neue Sternenheere
„hinzuschütten. Aber die Vollkommenheiten des
„unendlichen Wesens zu vermehren, dieß ist ein
„Werk, welches selbst der Allmacht widerspricht,
„und mithin schlechterdings unmöglich.

„Hören sie also! Die Absicht Gottes bei
„Hervorbringung der Welt war nicht eigennützig;
„sie war im höchsten Grade vortheilhaft für die
„Kreaturen. Gott, der ganz Liebe ist, wolte,
„daß auch Geschöpfe an seinen Vollkommenhei-
„ten Theil haben solten. Er wolte, daß insbe-

„son-

„sondere wir, die Menschen, einer immerwäh-
„renden Glückseligkeit geniesen möchten. Er wol-
„te es, und weil sein Wille nothwendig von der
„grösten Weisheit und Klugheit allemal beglei-
„tet wird, so muß er uns auch die bequemsten
„Mittel, zu dieser Absicht zu gelangen, an die
„Hand gegeben haben? Daran ist kein Zweifel.

„Gott schuf unsre ersten Stammeltern nach
„seinem Bilde, das ist: rein, lauter und heilig.
„Er setzte sie ins Paradies, einen Garten, wo
„Pracht und Ueberfluß herrschten. Hier solten
„sie sich in unzählige Nachkommen fortpflanzen,
„und eben so viel vollkommene und selige Kinder
„um sich sehen.

„Alles, was sie umgab, stimmte mit der
„grosen Absicht ihres Daseyns überein. Es wa-
„ren lauter Mittel, ihre Empfindungen, ihre Er-
„känntniskraft, ihre Freiheit zu erhöhen. Sie
„fühlten sich. Ihre erste Empfindung war Be-
„wunderung. Eine sanfte Leidenschaft, mit er-
„habenen Zügen, erweckte ihre Herzen zur Dank-
„barkeit. Sie empfanden die Liebe des Schö-
„pfers.

„In dieser himmlischen Güte war die Seele
„die Beherrscherin des Leibes.

„Der Genuß der wahren Glückseligkeit kann
„aber ohne Freyheit nicht gedacht werden.

„Die Erde war also der Ort, wo sich die
„Menschen zu einer noch höhern, vollkommenen
„und himmlischen Glückseligkeit, durch schöne freie
„Hand-

„Handlungen bearbeiten solten, bis sie fähig
„wären, ohne eine Art des Todes zu empfinden,
„in den Himmel aufgenommen zu werden und
„Gott vor seinem Throne anzubeten.

„Die Wohnungen der Engel erschallten
„weithin von Lobgesängen und entzückender Freu-
„de über das neue Werk des grosen Werkmei-
„sters und Beherrschers.

„Aber nicht lange hörte man Freudengesänge
„über das Glück der Menschen mehr anstimmen.

„Ein gefallener Engel — neidisch und bos-
„haft über ihr Glück, suchte sie zu Gesellen seines
„unseligen Zustandes zu erniedrigen.

„Es gelung ihm. Die gemisbrauchte Frei-
„heit des Menschen machte, daß es ihm gelingen
„konnte. Er gab seinen falschen Vorstellungen
„Gehör, aß von dem Baume, davon ihm Gott,
„aus Weisheit und Liebe, zu essen verbothen,
„und wurde also ein Rebell gegen seinen Ober-
„herrn; weil er dem Satan mehr gehorcht hat-
„te, als ihm.

„Nun war alles verdorben. Das göttliche
„Ebenbild gieng verlohren; die Erbsünde kam
„an seine Stelle, und der Tod — der geistliche,
„leibliche und ewige Tod ward der Sünden Sold.

„Unglückliche Eltern! — eben so viele un-
„glückliche habt ihr gemacht, als ihr Nachkom-
„men auf der Erde zählet! Eure Unvollkommen-
„heiten breiten sich über tausendmal Tausende aus.

„Eure

„Eure Handlung hat aus dem Garten des Herrn
„einen Aufenthalt des Elends, des Jammers
„und des Todes gemacht. Die reinern Geister
„erfüllten die weiten Räume des Himmels mit
„mitleidigen Klagen; die ganze Natur trauer-
„te — über euern Fall.

„Sehen Sie, lehrbegierige Freunde! in
„jenem unglücklichen Apfelbisse, oder eigentlicher
„zu reden, in jenem stolzen Ungehorsam lieget der
„Grund von dem Verderben, welches sich über
„alle Bewohner der Erde, also auch, ach! daß
„ich dieß sagen muß — auch über uns ausge-
„breitet hat. Unsre ersten Stammeltern haben
„ihre verunstaltete sündliche Natur, und mit ihr
„die Strafen der Sünde auf uns fortgepflanzet.

„Adam und Eva stellten das ganze mensch-
„liche Geschlecht vor. Wir würden, wenn sie
„heilig geblieben wären, an ihren Vorzügen Theil
„genommen haben: daraus können wir begreifen,
„warum die übeln Folgen ihres Verbrechens über
„alle ihre Nachkommen sich verbreiten. Und wie
„war es denn möglich, daß von verdorbenen El-
„tern reine und vollkommene Kinder entspringen
„konnten?

„Daher kommts, daß wir so viele Mühe
„anwenden müssen, die Finsternis aus unsern
„Augen zu wischen, und daß wir durch alle die-
„se Mühe dennoch nichts ausrichten könnten,
„wenn uns nicht eine höhere Kraft auf eine wun-
„derbare Art unterstützte, und wo uns nicht ein

„rei-

„reineres Licht den Verstand erleuchtete. Daher „kommt die Trägheit und das natürliche Unvermögen zum Guten, die Undankbarkeit gegen „Gott, der Ungehorsam gegen Eltern und Lehrer, die Lieblosigkeit gegen den Nächsten und „tausend noch andre Untugenden, die uns und „unsern Gott von einander scheiden; da wir hingegen damals, als wir das göttliche Ebenbild „noch an uns trugen, uns einer anerschaffenen „Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit rühmen — zur Ehre des Schöpfers rühmen „konnten.

„Fühlen Sie hier, jugendliche Herzen! „Ihr Verderben. Gedenken Sie mit einem heiligen Schauer daran, daß Sie, ihrer Natur „nach, in den Augen der allerheiligsten Majestät „nicht anders als verwerflich und ewig verdammenswürdig erscheinen können. Empfinden sie „diesen fürchterlichen Gedanken in seiner völligen „Stärke! Sie werden dadurch zubereitet werden, die unbegreifliche Liebe Gottes in ihrer erquickenden Wirkung zu schmecken. Hören Sie „nur weiter!

„Es ist wahr: ein einziger Wink von der „Hand des Allmächtigen hätte das abtrünnige „Paar, die gefallenen Menschen, zernichten, ausrotten und andre vernünftige Geschöpfe an ihre „Stelle setzen können. Aber nein! er that es „nicht.

„Sein Verlangen, uns glücklich zu sehen, „wurde durch sein göttliches Mitleiden immer

„stär-

„stärker. Er wolte, wir solten glückselig wer„den. Wie konnten wir aber das? Die All„macht Gottes wirkt keine Widersprüche.

„Unsere Kräfte, Gutes zu thun, waren ge„schwächt; unsere Neigungen waren verdorben; „die höchste Majestät war beleidiget; die Beo„bachtung des Gesetzes war unter diesen Umstän„den nicht möglich. Und ohne die Befriedigung „des erzürnten Gottes und vollkommene Aus„übung der Tugend konnten wir nicht glücklich „seyn.

„Der Mensch versunk in einen ewigen Wi„derspruch der Empfindungen, der ihn zu dem „Genusse der Glückseligkeit untüchtig machte. „Denn kommt nicht diese auf die innere Ver„fassung der Seele und ihrer Kräfte an? Ein „Mensch von unruhigen Leidenschaften kann, so „lange er in diesem Zustande ist, keine wahre „Zufriedenheit schmecken.

„Bis hieher, meine niedergeschlagenen „zärtlichen Freunde! bis hieher, weiter nicht, „soll unsre Furcht gehen. Die Geneigtheit Got„tes zum Wohlthun stellet sich mir jetzt in dem „erhabensten Glanze vor Augen. Als die Bos„heit und das Verderben der Menschen am „grösten war, stieg seine Erbarmung aufs höch„ste. Die Weisheit und Liebe Gottes fand ein „Mittel, die Menschen zu retten.

„Einen Erlöser solten sie haben. Aber nur „Gott konnte erlösen, das heißt; nur er konnte

„seine

„seine eigene Gerechtigkeit befriedigen, die von
„den Menschen war beleidiget worden; nur er
„konnte unsre verdorbenen Neigungen wieder
„heiligen und uns neue Kräfte, Vollkommen-
„heiten zu wirken, verleihen.

„Ohne Genugthuung konnte er nicht ver-
„geben, und ohne Erfüllung des Gesetzes konnte
„er in keiner Gemeinschaft mit uns stehen noch
„uns die Seligkeit schenken, wenn er als Gott
„handeln wolte. Denn da Gott selbst die höch-
„ste Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, so kann er
„auch nur nach ihren Regeln handeln.

„Die Erlösung muste dahero durch einen
„vollkommenen thuenden und leidenden Gehor-
„sam geschehen, das ist: Der Erlöser muste alle
„Strafen unsrer Sünden erdulten und uns noch
„überdies eine vollkommene Gerechtigkeit er-
„werben.

„Gott kann aber nicht leiden und ein blo-
„ser Mensch konnte weder das Gesetz erfüllen,
„noch die Gerechtigkeit Gottes befriedigen. Kein
„Bruder, saget die Schrift, konnte den andern
„erlösen.

„Mithin muste der Erlöser ein Gottmensch,
„das ist: Gott und Mensch in einer Person seyn.

„Wo war nun ein solcher? Hier muß die
„schwache Vernunft gänzlich schweigen, und die
„Offenbarung kan uns allein unterrichten.

„Strengen Sie jezt Ihre ganze Aufmerksam-
„keit an, und bewundern Sie, was geschahe!

„Der-

„Derjenige, durch welchen Gott alle Dinge
„schuf, und den er der erschaffenen Geisterwelt
„mit diesem Befehle bekannt machte: Es sollen
„ihn alle Engel Gottes anbeten; der Sohn
„Gottes selbst war willig, in der Fülle der Zeit
„im Fleische zu erscheinen, und das grose Werk
„zu vollbringen, welches von Ewigkeit her in
„dem Rathe der Hochheiligen Dreieinigkeit von
„der Menschen Seligkeit war beschlossen worden.

„Die himmlischen Geister erstaunten über
„diesen Vorsatz Gottes mit den Menschen, und
„brannten von heiliger Begierde, zu wissen, wie
„ihr Herr und Haupt diesen Entwurf würklich
„ausführen würde.

„Ein übernatürliches Mittel gebrauchte die
„göttliche Weisheit in der schönsten Ordnung.
„Der Mittler kam nicht gleich in die Welt. Die
„geschwinde Anwendung eines so grosen Geheim-
„nisses würde vielleicht den noch nicht sich in et-
„was erholten Menschen zu stark gewesen seyn.
„Und weil noch wenige auf dem Erdboden wa-
„ren; so würden vielleicht die Nachkommen an
„dessen Würklichkeit gänzlich gezweifelt haben,
„oder wegen allzu starker Herrschaft der Sinnen,
„würde es ihnen ganz und gar unbegreiflich ge-
„blieben seyn.

„Darum verkündigte es Gott zuerst den
„Urhebern des Unglücks. Diese pflanzten es
„auf die späte Nachkommenschaft fort. Gott
„selbst unterhielt sich ein Volk durch sinnliche

„Bilder und Feierlichkeiten, die alle auf Christum, den Erlöser, ein Absehen hatten. Er „pflog Umgang mit ihnen, lies sich hören und wie„derholte oft die Versicherung seiner Liebe.

„Dadurch wurden die Menschen gewöhnt, „sich das Geheimnis der Menschwerdung des „Sohnes Gottes nach und nach lebhaft zu ge„denken, und mit geöfnetem Verständnis den „Heiland zu empfangen.

„Endlich erschien die Fülle der Zeit. Der „Messias kam in der Mitte des Weltalters; in „eine Gegend, die ammeisten bevölkert; bei ein „Volk, das in der ganzen Welt bekannt, und das „noch bekannter wurde durch die Römer, de„nen sie gehorchen musten. Diese hörten die ge„heimnisvollen Begebenheiten von den Jüden, „und sie haben sie ohne Zweifel, so weit sich „ihre Herrschaft erstreckte, bis an die Ende der „Erden ausgebreitet.

„Konnte wol Gott eine bequemere Zeit, „Ort und Volk erwählen, als er würklich er„wählte, seine Menschwerdung zu offenbaren? „Welche Fußstapfen der Weisheit, der Liebe, „der Barmherzigkeit! —

„Wer kann sich noch mit der Unwissenheit „entschuldigen? Wer kann noch an der Wahr„heit der Geschichte selber zweifeln? Wir können „es nicht. Und Heil uns, daß wir so stark da„von überzeugt sind, daß der geringste Zwei„fel uns nicht mehr möglich ist! —

„Beten

„Beten Sie an! meine ehrfurchtsvollen „Freunde! — Heute ist die Feier des grösten der „Tage — heute wurde der Gottmensch gebohren. „Sei uns willkommen, tröstlicher Tag! Wir „grüssen deine Pracht, wie die dankbare Erde „die Sonne grüsset, wenn sie, nach einer fürch„terlichen Nacht, ihre fruchtbringenden Strah„len wohlthätig über sie ausgüsset. Nie wol„len wir unsre hohe Bestimmung verkennen! „Die Himmel bewegen sich um uns, und der „Allmächtige giebt uns Mittel, die durch die „Empörung gewirkten Mängel wegzuschaffen. „Uebernatürliche Mittel schaffen unsre Unvoll„kommenheiten selbst zu Vollkommenheiten um. „Hören Sie, wie sich der Unendliche zu uns, „seinen Geschöpfen, herablässet! Wie sich die „Majestät des Ewigen mit uns selber vereiniget, „um uns zu retten! — Können Sie Sich eine „Vereinigung des Unendlichen mit dem Endli„chen; des Ewigen mit dem Sterblichen; des „Allmächtigen mit dem Ohnmächtigen; des „Himmlischen mit dem Irrdischen gedenken? — „Können Sie den Gedanken fassen? O meine „Lieblinge! verlieren Sie Sich in der Bewun„derung, rufen Sie aber Ihrer ohnmächtigen „Vernunft zu gleicher Zeit zu: schweige und glau„be! Es geschahe: unser Schöpfer wurde un„ser Bruder, der Sohn des Allmächtigen wur„de, doch ohne Sünde, von einem Weibe ge„bohren. Er wandelte unter den Menschen. Er „lehrte wie wir wandeln sollen, und lehrte nichts

„als Liebe. Er verordnete geheimnisvolle Mit-
„tel, die Taufe und das Abendmahl, die ver-
„lohrne Stärke wieder zu bekommen und das
„Recht der Kinder Gottes zu erhalten. Er war
„lauter Liebe; starb für uns den schmerzlichsten
„Tod; trug die Strafen der Sünden, die wir
„hätten ewig in der Verdammnis dulten sollen,
„und erwarb uns eine vollgültige Gerechtigkeit.
„Er lebte nach dreien Tagen wieder auf; versie-
„gelte seine Genugthuung durch eine triumphi-
„rende Himmelfahrt, und wird endlich als Gott
„unser Richter seyn.

„Nun ist sein Ruf an uns dieser: Glaubet
„an mich, so werdet ihr selig aller Welt
„Ende!

„Aber eine neue Bekümmernis bestürmt
„hier die Seele des nach seiner Seligkeit ringen-
„den Sterblichen. Er kann aus eigenen Kräften
„nicht glauben. Denn der natürliche Mensch
„vernimmt nichts von dem, was des Gei-
„stes Gottes ist; es ist ihm eine Thorheit, er
„kann es nicht begreifen.

„Bleiben Sie ruhig, theuer erkaufte ju-
„gendliche Herzen! Auch hier kommt die Barm-
„herzigkeit Gottes unsrer Schwachheit zu Hülfe.

„Sie sendet uns den heiligen Geist, den Sie
„schon in der Taufe empfangen haben. Dieser
„göttliche Tröster will, durch das Wort und
„die Sacramente, den Glauben in uns erwek-
„ken, erhalten, und stärken. Er will uns auch

„die

„die Kraft verleihen, aus Antrieb des Glaubens
„Gutes zu thun, damit unser Glaube kein todter,
„sondern ein wahrer und lebendiger Glaube sei.

„Wer nun dieser wirkenden Gnade des
„Geistes Gottes nicht muthwillig widerstrebet,
„sondern dieselbe annimmt, und bis an sein En-
„de darinnen verharret, der soll, einzig und al-
„lein um des Verdienstes Jesu willen, welches
„er sich durch den thätigen Glauben hat zueignen
„lassen, vor Gott gerecht und selig werden.

„Wünschen Sie denn nun, aller durch Chri-
„stum erworbenen Wohlthaten theilhaftig zu wer-
„den? Haben Sie nicht ein brennendes Ver-
„langen, dereinstens die Seligkeit zu ererben?
„Doch warum frage ich Sie dieses? Wer wol-
„te denn freiwillig ein so unerträgliches und un-
„aufhörliches Uebel, wie die Verdammnis ist,
„wählen? Der Himmel sei das Ziel unsrer Wün-
„sche! Wir wollen schauen, Herr, dein Ant-
„litz in Gerechtigkeit. Wir wollen satt wer-
„den, wenn wir erwachen nach deinem Bil-
„de. Wer aber den Endzweck will, der muß
„auch die Mittel wollen, die zu diesem Endzwek-
„ke leiten. Wohlan dann! lassen Sie uns glau-
„ben! Lassen Sie uns mit zuversichtlichem Ver-
„trauen das Verdienst Christi ergreifen! Lassen
„Sie uns Christen, und eben darum künftige
„Bürger des Himmels seyn! Denn hier ha-
„ben wir die unwandelbare göttliche Verheissung
„für uns: Wer an den Sohn glaubet, der
„hat das ewige Leben.

„Rin-

„Ringen Sie darnach, daß Sie Ihrem „Erlöser in Ihren Handlungen immer ähnlicher „werden mögen! Wir dürfen nicht fragen: was „that er? Wir dürfen ihn nur nachahmend ver„ehren. Er half allen Nothleidenden. Wie „süß ist mir die Erinnerung, wenn ich einem Ar„men etwas mittheilen kann, seinen elenden Zu„stand zu lindern. Ein geheimes Vergnügen, „mit einer sanften Traurigkeit über meinen eige„nen Zustand vermischet, belohnet mich weit „mehr, als eine kleine Gabe verdienet. Jesus „war betrübt über den Tod eines Freundes. O „wir wollen uns keiner Thränen schämen, die „aus Mitleid und Freundschaft flüssen! Sie sind „ein Zeichen einer grosen Seele. Aus Erbar„men und Liebe zürnte der gröste Menschenfreund „über vernünftige Sterbliche, die sich willkühr„lich unglücklich machten. Sein Beispiel soll „uns ermuntern, standhaft dem Fortgange des „Bösen zu widerstehen! nicht nur wo uns die „nähere Pflicht, sondern auch wo uns die Bru„derliebe darzu auffordert. Denn hier muß sich „die edle Herzhaftigkeit des Christen zeigen.

„Göttlicher Erbarmer! durch dich lebe ich; „durch dich ist mir die Ruhe wiedergegeben wor„den, die ich ohne dich nie wiedergefunden hät„te. Du deckest unsre Unvollkommenheiten mit „deiner unaussprechlichen Liebe. Ersetze, was „meine Schwachheiten zurücklassen, an mir und „an denen, die du mir anvertrauet hast! Gieb

„mei-

„meinen ohnmächtigen Bemühungen den Nach-
„druck und die Gültigkeit, die sie nur von deiner
„segnenden Hand empfangen können! Führe die
„selbst, die du mir zu bilden gegeben! — Laß sie
„gut werden! — Laß sie nützlich werden! —
„Dies alles wird dein Werk seyn; und ich will
„deine Macht in tiefster Ehrfurcht anbeten. Füh-
„re uns durch dieses Leben freundlich, unter den
„süssen Empfindungen der Christen, und erschei-
„ne uns endlich, als ein gnädiger Richter, an
„jenem letzten Tage der Erde! Vielleicht — o
„meine von Andacht und Inbrunst durch-
„drungene Freunde! — vielleicht ist es nicht
„lange mehr dahin; — vielleicht nur noch eine
„Hand voll Tage; dann werden wir ihn, den
„Sohn des Allmächtigen, den Freund unsrer
„Seele, den Bruder des Menschen — dann
„werden wir ihn in seiner Herrlichkeit sehen —
„dann als Bürger des Himmels, unsrer hier
„schon genossenen Freundschaft und Liebe bewust,
„ewig und ewig vollkommen leben. Unendliche
„Scenen von Freuden, ganz unübersehbare Rei-
„hen göttlicher Vergnügungen verbreiten sich hier
„vor meinen staunenden Blicken! — Ich geden-
„ke mir, in süsser Entzückung, die Kronen der
„Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Rich-
„ter an jenem Tage geben wird uns, und allen
„die seine Erscheinung liebhaben. Aber ich ge-
„denke mir sie nur stückweise. Vollkommen
„kann ich sie mir nicht gedenken. Ihr Glanz,
„ihre Würde ist, auch für die stärkste Einbil-

 „dungs-

„dungskraft eines noch mit der baufälligen Hüt-
„te umgebenen Geistes, zu blendend, zu erha-
„ben. Ist nun die Hofnung, ist der Gedanke
„an jenes zukünftige Leben mit einer so fühlba-
„ren Wollust begleitet, o! — wie unaussprech-
„lich reitzend muß nicht der Genuß selber seyn?
„Stellen Sie sich jetzt einmal im Geiste vor,
„meine zärtlichen Freunde! daß wir derein-
„stens mit einander vor dem Throne Gottes ste-
„hen und alle die Seligkeiten gemeinschaftlich ge-
„niessen sollen, die keine menschliche Zunge aus-
„zusprechen vermögend ist; was meinen Sie wird
„alsdann unsre fürnehmste Beschäftigung seyn?
„Lob und Preis und Ehre und Ruhm werden wir
„dem auf dem Stule sitzenden Lamme zujauch-
„zen; feurig werden wir einander umarmen und
„vor allen Engeln und Auserwählten die Stunden
„noch glückselig preisen, in denen wir uns hier zu
„jenen unendlichen Herrlichkeiten gesellschaftlich
„vorbereitet haben. Auch die gegenwärtige
„Stunde wird unserm Andenken wiederum hei-
„lig seyn. Glückselige Augenblicke jenes ewigen
„Freudenlebens! wenn werdet ihr uns dem eckeln
„Getümmel entziehen, das uns täglich uns sel-
„ber entreisset und zerstreuet? — Eilet — kommet
„bald — denn wir eilen euch entgegen — eilet!„—

Dieses war von ohngefehr die Betrachtung Semprons über den Geburtstag des Erlösers. Die starren Blicke seiner lernenden Zuhörer zeugten von ihrer genauen Aufmerksamkeit, und die in

in den Augen zitternde Zähre — o eine goldene Zähre! war ein Beweis von der Bewegung ihrer zarten Herzen. Sie umarmten ihren aufrichtigen, treuen Lehrer, und entdeckten ihm, durch feurige Küsse, die innere Zufriedenheit ihrer Seelen. Nur darüber schienen sie unzufrieden zu seyn, daß er nicht noch länger geredet. „Ich höre es „gar zu gern, so lautete das ungekünstelte Bekänntnis dieser jungen Christen: wenn Herr Sempron uns von so schönen Dingen vorprediget. — „Ich wolte noch lange zugehört haben. Der „Herr Christus muß die Menschen recht sehr lieben — ja — er hatte auch die Kinder gern. „Weißt du es noch, August? — Ach ja, in „der Bibel haben wir es gelesen; er sagte: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn sie verdienen das „Reich Gottes. War es nicht so, Christian? — — Nein, das Letzte hast du nicht „recht gemerket. Wir können bei Gott nichts „verdienen. Es heiset: solcher ist das Reich „Gottes. Aus Gnaden sollen sie es bekommen, „um des Kindes Jesu willen, dessen Geburtstag „wir heute feiern. Habe ich nicht Recht, Herr „Sempron? — Ja = = Jetzt weis ichs, lieber „Bruder! er nahm sie auf seine Arme, und „küssete sie. Ich habe den Herrn Jesum auch „lieb. Ich liebe sie auch, Herr Sempron! „(er fällt ihm um den Hals) bis ich sterbe; aber „im Himmel will ich sie noch mehr lieben.„

Wel-

Welches Bekänntnis! Welches Gefühl: Welche Rührung des Geistes Gottes! — —

§. 17.

Was für herrliche Früchte sind von einem empfindungsvollen, jungen Herzen zu hoffen?

Auf diese Weise geschiehet es, daß Sempron seine Lieblinge, ehe sie sich dessen vermuthen, ausser dem Umfange des sinnlichen Vergnügens, mitten in ein vernünftiges Entzücken versetzet.

Wenn sie nun in diesem die nöthige Stärke einmal werden erlangt haben, dann werden sie, als moralische Beherrscher, ich will sagen: als durch den Geist Gottes getriebene Christen, eine unumschränkte Gewalt über die Leidenschaften, die sie zu blos thierischen Belustigungen dahinreissen wollen, ausüben. Denn derjenigen Seele scheinet alles Uebrige niederträchtig und geringschätzig zu seyn, welche in ihrer Belustigung das Erhabene wahrnimmt; welche sich daher beschäftiget, die Verbindung, die Absichten, die Simmetrie der erschaffenen Dinge zu entdecken, und welche durch beständiges Nachdenken in eine vertraute Bekanntschaft mit der dem Geiste nur eigenthümlichen Schönheit geräth, so in der Ordnung, Wahrheit, Religion, Sittlichkeit und Tugend bestehet.

Nun fällt es Sempronen nicht mehr schwer, seine Schüler zu andern Verrichtungen zu gewöh-

wöhnen, wodurch sie der menschlichen Gesellschaft, in wichtigen Aemtern und Ehrenstellen vorzüglich nützlich seyn können. Da sie voll von guten Empfindungen sind, so werden sie sich aus eigenem Triebe, das Glück andrer zu befördern, zu den grösten Geschäften durch anhaltenden Fleiß brauchbar machen. Die Belohnung, der Gewinnst, weswegen fast alle junge Leute blindhin studieren, wird ihr Bewegungsgrund nicht seyn, und doch ihnen mit Ehre und Ruhm häufig zuflüssen. Es wird nicht ihre Geschicklichkeit das Schwerd in der Hand eines Rasenden seyn. Sie werden für sich und andre nützlich leben.

Und du Sempron! — sei stolz, edelmüthig stolz auf ein Glück, das tausend andere Lehrer umsonst gewünschet haben, und noch wünschen. Deine hofnungsvollen Freunde werden auch die Dankbarkeit fühlen, die sie dir schuldig sind. Deine gröste Belohnung aber, deren Werth nur der Weise zu schätzen weis, wird in dem Bewustseyn dieses kostbaren Gedankens bestehen, daß dich die Fürsicht zu einem nützlichen Werkzeuge gebraucht hat, Menschen — nützliche Menschen, und für die Ewigkeit Engel zu bilden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Entwurf die moralischen Empfindungen der Jugend frühzeitig zu entwickeln
und zu erhöhen mit verschiedenen Anmerkungen die Erziehung betreffend

Eisenach 1767

Paed.th. 1216
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762700-8
VD18 14703912-001